

HauselfeLilian

Das Schaf im Wolfspelz

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Ein mysteriöser Einbruch, dauerhaft schlechtes Wetter, seine große Liebe und die Pubertät. Als wäre es nicht schon genug, dass Ted Lupin ein Metamorphmagus, ein Werwolf und eine Waise ist, hat er in seinem sechsten Schuljahr auch noch mit all diesen Dingen zu kämpfen. Dabei will er doch einfach nur mit Victoire Weasley zusammen kommen und seinen ersten Kuss erleben. Doch er hat Unterstützung und der große Plan für die große Liebe wurde schon geschmiedet...

Vorwort

Ein Miniprojekt von mir, das ich nur als kleine Entspannung abends neben dem Fernsehen schreibe. 15 Kapitel wird es geben, upgeloadet wird einmal in der Woche.

Kommiss sind natürlich immer gerne gesehen, ob im Kasten oder im Thread.

Ich wünsche viel Spaß beim Lesen!

Disclaimer: Natürlich gehört die gesamte Welt J.K. Rowling und meine OC's gehören allein mir. Nix ist geklaut und reich werde ich hiermit ganz bestimmt nicht.

Wenn euch die Story gefällt, dann schaut doch mal bei meinen anderen Werken rein! :)

Inhaltsverzeichnis

1. Regenwetter
2. Ein Funke Hoffnung
3. Mistwetter-Spaziergang
4. Außer Kontrolle
5. Dachse gegen Löwen
6. Weihnachtseinkäufe
7. Stille Nacht
8. Schlafstörungen
9. Vollmond

Regenwetter

Ted ging zum Fenster und blickte hinaus in den sumpfigen Garten, dessen Sumpfgas über den verregneten Sommer bestimmt über einen halben Meter in die Höhe geschossen war. An diesem Morgen regnete es wieder. Dunkelgraue Wolkenfetzen fegten über den mattweißen Himmel und tauchten den von dunkelgrünen Pflanzen überwucherten Garten in fahles Licht.

Ted seufzte, als er am Ufer des kleinen Teichs die winzige Zwergohreule sitzen sah, die im Schlamm nach jungen Fröschen pickte. Ihr Gefieder war schon mit braunen Drecksprenkeln bespritzt, die unter den mittlerweile prasselnden Regentropfen zu langen Schlieren verliefen. Er ließ den Blick durch den großen, von den Muggelkindern der Umgebung oftmals auch als unheimlich bezeichneten, Garten seiner Großmutter schweifen. Er hatte so etwas wildes Dunkles an sich, das ihm einfach gefiel. Schon als Kind hatte er jeden Tag dort gespielt, hatte sich Verstecke in den Schilfgräsern und Ranken gesucht und manchmal sogar die warmen Sommernächte am Teich verbracht.

"Teddy, hast du schon gepackt?", wehte die Stimme seiner Großmutter Andromeda den Flur herunter. Ted wandte den Blick vom Garten ab und rief über die Schulter: "Ich bin gleich soweit, Oma!"

Dann sah er auf den Wecker auf seinem Nachttisch. Es war bereits viertel nach zehn und um elf würde der Hogwarts-Express vom Gleis neundreiviertel abfahren.

Mit einem freudigen Lächeln auf den Lippen lehnte er sich aus dem Fenster, sodass ihm die schweren Tropfen in die blauschwarze Stachelfrisur klatschten. Grinsend schüttelte er den Kopf um das Gefühl des kalten Wassers auf seiner Kopfhaut loszuwerden, suchte im verwachsenen Garten nach dem Winzling von Waldohreule, den er vor einigen Augenblicken noch gesehen hatte, und als er ihn nicht entdecken konnte, stieß er einen kurzen, lauten Pfiff durch die Zähne aus und rief: "Hunter! Wo bist du schon wieder?"

Mit einem unterdrückten Kreischen flatterte die kleine hellbraune Eule aus dem Schilfgestrüpp auf und kam durch den immer stärker werdenden Regen auf ihn zugeflogen. Auch der Wind frischte auf und drohte den Kleinen vom Fenster wegzuwehen, doch Ted streckte zielsicher seine Hand aus und umschloss das winzige Federknäuel mit den Fingern. Die kleine Eule fiepste gepresst in seiner Hand und zwängte den Kopf zwischen seinen Fingern hervor. In seinem Schnabel hatte er einen toten jungen Frosch. Ted schnaubte belustigt und meinte glucksend: "Du kleiner Jäger!"

Er drehte sich schwingvoll um und schloss das Fenster. Hunter schuhuhte glücklich, als er durch das Zimmer gewirbelt wurde und das Fröschchen in seinem Schnabel wild hin und her baumelte. Ted steckte ihn in seinen Käfig, wo er den Frosch auf den Boden fallen ließ und anfang an einem Beinchen zu knabbern. Er schaute sich in seinem Zimmer um, um zu sehen, ob er noch etwas vergessen hatte.

Von den Wänden seines Zimmers war kaum noch etwas zu erkennen, denn er hatte sie mit den Postern seiner Lieblingsquidditchmannschaft beklebt. So winkten ihm von allen Seiten Spieler in hellblauen Quidditchumhängen mit einem silbernen Pfeil auf der Brust entgegen. Neben der Tür waren die Spieler vor dem hellblauen Himmel kaum zu erkennen. Die immer dunkleren Poster wiesen auf sein Bett hin, das vor einer schwarzblauen Wand stand, auf die er etliche Sternbilder gemalt hatte genauso wie auf die funkelblaue Decke. So hatte er immer das Gefühl direkt unter dem Nachthimmel zu schlafen.

Er ließ sich rücklings in seine blaue Bettwäsche fallen und verschränkte die Arme hinter dem Kopf. Unzählige Male war er schon bis spät in die Nacht hinein wach geblieben und hatte sich hinausgeschlichen um die Sterne zu betrachten.

"Teddy, kommst du?", ertönte erneut die Stimme seiner Großmutter im Gang. Ted richtete sich mit zerwühltem Haar auf und rief: "Bin in einer Minute da, Oma!"

Sein Blick fiel auf das Lunaskop auf seinem Schreibtisch und das große Silberteleskop, das am Fenster dahinter aufgebaut war. Wie vom Blitz getroffen sprang er auf und riss die oberste Schublade seines Schreibtisches auf, nur um festzustellen, dass er sein Messingteleskop schon vor drei Tagen in den Koffer gesteckt hatte.

Schmunzelnd über seine eigene Vergesslichkeit nahm er seinen Schrankkoffer, klemmte sich seinen neuen Feuerblitz unter den Arm und hob Hunters Käfig hoch. Vollbepackt schlurfte er auf die Tür zu, schaffte es, sie mit dem Ellenbogen zu öffnen und schleifte seine Sachen durch den Flur. Vor der Eingangstür stellte er alles ab und verschwand im Badezimmer. Er warf einen Blick in den Spiegel und ein mittelgroßer, fast stämmiger

Junge von sechzehn Jahren starrte ihm entgegen. Er fuhr sich durchs Haar um die vom Regen geplätteten Stacheln wieder aufzurichten und betrachtete sein Spiegelbild prüfend. Sein linkes Ohr war von oben bis unten gepierct, aber dennoch hatte er in den Ferien noch einen Platz für einen weiteren Ring gefunden.

Mit einem Mal fand er, dass die braunen Augen mit den schweren Lidern, die er instinktiv wählte, wenn er bei seiner Großmutter war, eigentlich nicht zu ihm passten. Er kniff die Augen zusammen und einen Moment später erstrahlten sie in sattem Grün.

"Viel besser!", zwinkerte er sich zu. Er vernahm das gedämpfte Läuten der Türglocke im Flur und ging hinaus um zu öffnen.

"Hallo, Teddy!", begrüßte ihn ein Mann mittleren Alters mit zerstrubbeltem, schwarzen Haar und einer blitzförmigen Narbe auf der Stirn.

"Du sollst mich doch Ted nennen, Harry!", sagte Ted vorwurfsvoll und fuhr sich resigniert durch die schwarzen Stacheln. "Ich bin schließlich keine zwölf mehr!"

Die grünen Augen hinter der runden Brille seines Paten blitzten schelmisch auf und noch ehe er reagieren konnte, hatte sein Pate ihn um die Schultern geschnappt und ihn an seine nasse schwarze Lederjacke gepresst. Ted stemmte sich mit aller Kraft gegen seinen Brustkorb und Harry löste sich lachend von ihm. Der Jugendliche wischte sich mit angeekelter Miene die nassen Finger an seinem Shirt ab und warf ihm erneut einen vorwurfsvollen Blick zu. Doch Harry grinste bloß und meinte gewitzt: "Siehst du eigentlich immer aus wie ich, oder nur wenn ich da bin?"

Ted sah schmollend auf den Boden und murmelte: "Das war nicht... Das war..."

"...aus Gewohnheit!", beendete Harry verständnisvoll zwinkernd und klopfte ihm aufmunternd auf die Schulter. Ted hatte die Augen auf die große Vase mit Trockenblumen neben der Tür gerichtet, aber in Wirklichkeit sah er sie gar nicht. Harry hatte ja überhaupt keine Ahnung, wie schwierig es für ihn war, sich und seine Talente unter Kontrolle zu halten. Dass er manchmal gar nicht wusste, wieso er eine bestimmte Gestalt annahm, wenn er es überhaupt bemerkte. Es war dann einfach ein komisches Gefühl, dem er nachgab.

"Hey, ist ja schon gut! Du siehst gesund aus!", sagte Harry und rüttelte ihn leicht. Ted lächelte ihn an. Dann kam auch schon seine Großmutter Andromeda, die langen weichbraunen und mit grauen Strähnen durchzogenen Haare zu einem Knoten hochgesteckt und einer hellblauen geblühten Schürze um die Hüften, aus der Küche gelaufen.

"Harry, mein Lieber! Was stehst du denn noch da draußen im Regen? Komm doch herein!", begrüßte Großmutter Andromeda ihn herzlich und um die dunkelbraunen Augen mit den schweren Lidern kräuselten sich über Jahre eingeprägte Lachfältchen.

"Andromeda!", rief Harry freudig und ließ sich von ihr in die Arme schließen. Sie patschte ihm sanft auf die Wange und meinte: "Du siehst erholt aus! Haben die Auroren gerade Urlaub?"

"Nein, nein, nur sind kaum noch Todesser übrig, die wir noch einfangen müssen!", sagte Harry verlegen lächelnd. Ted versetzte das kurze Gespräch zwischen seiner Großmutter und seinem Paten einen schmerzhaften Stich in den Magen. Er wollte nichts über die Todesser, diese furchtbaren Menschen, die seinen Vater und seine Mutter getötet hatten und wegen denen sein Großvater hatte flüchten müssen und dabei sein Leben gelassen hatte, hören. Es schmerzte ihn einfach zu sehr auf diese Weise an seine Eltern erinnert zu werden.

Mit glühenden Wangen ging er zu seinem Gepäck und nestelte unnötigerweise daran herum, bis seine Großmutter einen spitzen Schrei ausstieß: "Bei Merlins Bart, es ist schon halb elf! Jetzt solltet ihr euch aber schleunigst auf den Weg machen!"

Hektisch kam sie zu Ted hinüber, zog ihn in ihre Arme und drückte ihn fest an sich. Ted tätschelte ihr den Rücken und spürte, wie ein paar großer Galleonen klimpernd in seine Hosentasche fielen.

"Oma, das wär doch nicht-", setzte er dankbar ablehnend an.

"Bap-bap-bap! Widersprich deiner Großmutter nicht!", sagte Andromeda lächelnd und gab ihm einen sanften Klaps, bevor sie ihn zur Tür schob. "Pass gut auf dich auf, mein Schatz! Stell keinen Unsinn an und sei fleißig!"

Andromeda küsste ihn auf die Wange.

"Ich hab dich auch lieb, Oma!", sagte Ted leicht genervt. "Aber wir hatten doch was besprochen..."

"Keine Schmatzer mehr. Entschuldige, Teddy!", sagte sie schmunzelnd und fuhr ihm durchs Haar. Ted rollte mit den Augen. Seine Großmutter würde nie kapieren, dass sie ihn nicht mehr wie ein kleines Kind behandeln sollte.

Harry stieß ihn lachend mit dem Ellbogen an, schwang seinen Zauberstab und beförderte sein Gepäck nach einer kurzen Verabschiedung von Andromeda die Treppen hinunter durch den Garten. Auf der Straße vor dem morschen Gartenzaun stand Harrys großes Motorrad mit dem geräumigen schwarzen Beiwagen. Harry schrumpfte sein Gepäck und Ted sprang, nachdem er sich seine schwarze Lederjacke übergeworfen hatte, voll Freude hinein. Seit seinem ersten Schuljahr hatte sein Patenonkel ihn an jedem ersten September mit seinem eindrucksvollen Gefährt abgeholt und nun kam er schon zum sechsten Mal auf diese Weise zum Hogwartsexpress. Harry stieß den Kickstarter kräftig mit dem Fuß nach unten und der Motor der Maschine rührte auf. Dann schwang sich Harry auf den Sitz und drehte den Gashebel auf. Sofort bäumte sich das Motorrad mitsamt dem Beiwagen auf und sie erhoben sich in die Lüfte.

Eine Viertelstunde später passierten sie die magische Barriere zum Gleis neundreivierteil. Sie waren zwar durchnässt bis auf die Unterwäsche, aber Ted strahlte trotzdem wie ein kleiner Junge. Auf Harrys Motorrad zu fliegen war schon immer das Größte für ihn gewesen und er musste zugeben, das war es noch.

Der Bahnsteig war überfüllt wie jedes Jahr. Eulen, Katzen und Kröten versuchten sich gegenseitig zu übertönen, Kinder plapperten und riefen wild durcheinander, Freunde begrüßten sich, Eltern verabschiedeten sich von ihren Töchtern und Söhnen und zu kleine Geschwister quengelten oder weinten ihren älteren Brüdern und Schwestern hinterher, immer darauf bedacht sich nicht dem strömenden Regen auszusetzen. Ted schob seinen Gepäckkarren durch die tiefen Pfützen, während Hunter fröhlich zwischen den Gitterstäben seines Käfigs hin und her schoss und aufgeregt schuhuhte. Dann tauchte eine Gruppe Menschen in der Menge neben der dampfenden roten Lok auf. Ted hatte sie schon erkannt, bevor Harry seinen Arm ausstreckte und rief: "Ah, da vorne sind sie ja!"

Im selben Moment drehte sich ein älterer, rothaariger Mann mit vernarbtem Gesicht zu ihnen um und hob grüßend den Arm.

"Bill!", rief Ted und beeilte sich mit der scheppernden Karre zu ihnen zu kommen. Bill patschte ihm zu Begrüßung kräftig auf den Rücken. Sein rotes Haar lichtete sich schon an den Schläfen und die Narben verzerrten seine Gesichtszüge ein wenig, doch er trug immer noch einen langen Pferdeschwanz und von seinem Ohr baumelte ein Ring mit langem Giftzahn. Neben ihm stand seine Frau Fleur, mit hüftlangem, silberblondem Haar und noch immer wunderschön. Und obwohl sie bereits auf die vierzig zugeht, sah sie kein Jahr älter aus als an dem Tag, an dem sie Teds dritten Geburtstag gefeiert hatten. Sie diskutierte in schnellem Französisch mit ihrer kleinen Tochter, die mit ihren ebenso silberblonden Haaren und der schimmernden Haut aussah wie Fleur in Kleinformat.

"Dominique, isch disquiere nischt länger mit dir über dieses Thema!", sagte Fleur streng und stemmte einen Arm in die Hüfte. An der anderen Hand hielt sie den sechsjährigen Louis, der abgesehen von der Haarfarbe seiner Mutter, wie Bills Ebenbild aussah. Er trippelte unruhig von einem Bein aufs andere und sah sich nach den Kindern am Bahnsteig um, die schon in den Zug einstiegen. Dominique atmete tief ein, schüttelte ihr Haar nach hinten und gab nur ein leises, hohes "Hm!" von sich. Dann drehte sie sich schwungvoll um und starrte in eine andere Richtung.

"Hallo, Ted!", grüßte sie beiläufig, als sie ihn bemerkte. Einen Augenblick später erhellte sich ihre Miene um ein Vielfaches, als sie auf einen entfernten Punkt hinter ihm sah. Ted drehte sich neugierig um und erkannte sofort den schlaksigen, rothaarigen Mann mit der dicken Hornbrille, der mit seiner braunhaarigen Tochter auf sie zugehastet kam.

"Molly!", rief Percy in beleidigtem Ton. "Ich verbitte mir noch so eine unverschämte Aussage deinerseits!"

"Aber ich habe Recht, Dad! Lernen ist nicht alles! Vielleicht hab ich ja gar keine Lust mal Untersekretärin des Ministers zu werden!", rebellierte seine Tochter und hielt seinem strengen Blick stand. Die beiden Streitenden verstummten, als sie ihre Verwandtschaft sahen, und machten vor der dampfenden Lok halt.

"Molly!", begrüßte Dominique ihre Cousine in gebieterischem Ton.

"Hallo Dominique!", sagte Molly fast erleichtert und strich ihre nassen Locken aus dem Gesicht. "Komm, lass uns Jamey suchen, der ist bestimmt auch schon gespannt auf die pferdelosen Kutschen!"

Molly winkte ihre Cousine zu sich und dann waren sie auch schon im Gewimmel der Zauberer verschwunden. Percy hatte derweil Harrys Hand ergriffen und schüttelte sie so stark, dass die Verschlüsse seiner Motorradjacke klimperten.

"Harry! Wie schön dich hier zu sehen!", sagte Percy, laut genug, dass man ihn auch drei Waggons entfernt

hören konnte.

"Jaah, auch schön dich zu sehen, Percy!", sagte Harry mit einem etwas gezwungenen Lächeln und rieb sich den Arm, als Percy endlich losließ.

"Also dann, ich muss auch schon wieder weg. Hab viel zu tun als erster Sekretär des Ministers. Muss für Kingsley noch die Kostenaufstellung für die Weihnachtsfeier vorbereiten. Sagt Molly alles Liebe!", spulte Percy wichtigtuerisch wie immer herunter und eilte auch schon wieder davon. Fleur startete ihm entgeistert hinterher.

"Er 'at sisch nischt mal von seine kleine Tochter verabschiedet!", giftete sie und wechselte mit den Blicken zwischen Harry und ihrem Mann.

"Du weißt doch, wie er ist, Fleur", sagte Harry schulterzuckend.

"Nach fünfzehn Jahren solltest du ihn langsam kennen, Liebling!", pflichtete Bill Harry bei und legte den Arm um seine immer noch wutschnaubende Frau. Die legte ihm die Hand auf die Brust und sah ihn mit schmachtendem Blick an.

"Du 'ast Rescht, mon Cheri! Aber isch werde Percy nie verste'en!", säuselte sie und küsste ihn sanft auf die Wange. Um sich das nicht ansehen zu müssen, drückte Ted peinlich berührt das Gesicht in Louis Haar, der sich bei Mollys Ankunft von seiner Mutter losgerissen und sich ihm in die Arme geworfen hatte. Auch sein Pate drehte sich schmunzelnd weg und murmelte irgendetwas, das sich nach "Schleim!" anhörte. Er machte Anstalten sich von ihm zu verabschieden, also löste er sich von Louis, wuschelte ihm kurz durchs Haar und ließ sich dann auch von seinem Paten eine Umarmung gefallen. Noch nicht aus seinen Armen entlassen, bekam er einen dicken, klimpernden Beutel von ihm in die Hand gedrückt.

"Kauf dir ein paar Extras!", zwinkerte Harry. Ted wollte sich gerade bedanken und verabschieden, als ein Ruf ertönte: "Onkel Harry!"

Harry und Ted wirbelten herum und sahen ein silberblondes Mädchen zwischen den Menschen auftauchen. Im Schlepptau hatte sie den schon etwas in die Jahre gekommenen Großvater Weasley, der ihr keuchend zu folgen versuchte. Teds Herz begann sofort höher zu schlagen, als er Victoire erblickte. Sie war wirklich unheimlich hübsch und ihre Anwesenheit brachte selbst jetzt an diesem regnerischen Morgen alles um sie herum zum strahlen.

Victoire stoppte schlitternd vor ihm ab und umarmte ihn zur Begrüßung. Mit einem rosa Schimmer auf den Wangen blickte er sie an, als sie ihn losließ, doch alles was er hervorbrachte war ein schwaches "H-Hallo-oh!"

Während der Rest der Familie Arthur Weasley begrüßte, stand Ted einfach nur da und kam sich ziemlich blöd vor, als er nicht wusste, was er zu ihr sagen sollte. Bill und Fleur bedankten sich gerade bei Großvater Weasley, dass er Victoire über die Ferien bei sich hatte wohnen lassen, weil sie nicht mit zu ihren Verwandten nach Frankreich hatte reisen wollen, und sie direkt zum Zug gebracht hatte, als Molly und Dominique wieder zu ihnen zurückkehrten.

"Das ist ja mal wieder typisch! Hauptsache er kann zur Arbeit abhauen!", maulte Molly, kaum dass sie die Verwandten ohne ihren Vater erblickt hatte.

"Mach nicht so ein Theater, Molly. Du bist ihn jetzt eine ganze Weile los!", entgegnete Dominique teilnahmslos und gesellte sich zu ihrer Mutter, die Louis die patschnassen Haare aus dem Gesicht strich.

Ein leises Räuspern ertönte hinter Ted, als würde ein Stück Kreide zerbrechen. Sofort drängte sich Arthur an ihm vorbei und sagte: "Aber mein lieber Mr Perkins! Wie geht es ihrem Hexenschuss?"

"Perkins?", murmelte Ted und drehte sich langsam um. Bevor er irgendetwas wahrnehmen konnte, ertönte ein lautes Kreischen, er wurde umgestoßen und ging in einem Wirbel langer schwarzer Locken unter.

"Teddy! Oh, Teddy! Ich hab dich so vermisst!", kreischte das Mädchen in sein Ohr und schlang die Arme um seinen Hals.

"Leigh!", flüsterte Ted leise und erleichtert. Er legte die Arme um seine beste Freundin und drückte die Nase in ihr nach Pfirsich duftendes Haar. Gleich wurde ihm leicht ums Herz. Die Blamage vor Victoire war mit einem Mal vollkommen vergessen. Die Unterhaltung zwischen Harry und Großmutter Andromeda war wie weggeblasen. Und eine Vorfreude auf Hogwarts überkam ihn, dass sein Bauch anfang zu kribbeln.

Leigh ließ von ihm ab, löste die Arme und streichelte mit den Fingerspitzen über seine Wangen, während sie ihn aus ihren dunkelbraunen Augen anstrahlte. Wie sehr hatte er sie in den Ferien vermisst! Seine beste Freundin, die immer zu ihm hielt, der er sich anvertrauen konnte, die ihm immer half und ihn jedes Mal aufmunterte, wenn es ihm schlecht ging. Ted lächelte sanft und drückte sie noch einmal fest an sich.

"Du siehst gesund aus!", sagte Leigh leise. Ted kratzte sich mit gequältem Lächeln am Kopf. Das war heute

schon das zweite Mal, dass er diesen Satz hörte, allerdings hörte es sich aus Leighs Mund viel besser an, als von Harry.

"Naja, ist ja auch schon ein Weilchen her...", murmele er.

Er half ihr dabei ihren Koffer vom Gepäckkarren zu hieven. Mr Perkins verabschiedete sich von seiner Enkeltochter und winkte ihrem jüngeren Bruder zu, der sich zu Teds Bedauern bereits mit Victoire und ein paar Freunden in ein Abteil des Zuges verzogen hatte um dem Regen zu entkommen. Kurz darauf verließ er mit Arthur den Bahnsteig. Fleur ließ währenddessen Dominiques und Mollys Koffer zum Zug schweben. Die beiden Mädchen waren in eine hitzige Diskussion vertieft. Louis stand eng an seinen Vater gepresst, damit ihm der kalte Regen nicht ins Gesicht prasselte. Bill unterhielt sich mit Harry über die Kobolde von Gringotts.

"Wir sollten dann auch langsam...", sagte Ted unschlüssig zu Harry.

"Ja, ihr habt nur noch fünf Minuten und hier draußen holt ihr euch noch den Tod!", bemerkte Harry erschrocken nach einem Blick auf die große Uhr am Gleis.

"Gerade noch rechtzeitig, Onkel Sturgis!", ertönte eine glockenhelle Mädchenstimme ganz in ihrer Nähe. "Egal wo du mich hinbringen sollst, immer kommen wir zu spät!"

Leigh und Ted wandten sich kichernd um und sahen ein kleines, strohblondes Mädchen, das sich durch die Menschenmenge kämpfte. Neben ihr ging ein großer Mann, dessen Kopf aussah, als wäre er mit Stroh gedeckt.

"Hey, Bunny!", grüßten Ted und Leigh das Mädchen aus ihrem Jahrgang. Kurz darauf dröhnte ihr Onkel auch schon: "Na, wenn das nicht Harry Potter ist!"

"Hallo, Mr Podmore!", begrüßte Harry ihn freundlich.

"Ich muss mich beeilen, Onkel Sturgis!", sagte Teds Mitschülerin laut und schnappte sich einen Griff ihres Koffers, der unter lautem Poltern zu Boden krachte und in einer Pfütze im Asphalt landete.

"Auf Wiedersehen, Berenice!", winkte Sturgis Podmore seiner Nichte zu. Auch Harry, Bill, Fleur und der kleine Louis verabschiedeten sich hastig von Ted.

"Los, beeilen wir uns!", rief Leigh und sie stürmten durch den strömenden Regen auf den Hogwarts-Express zu.

Ein Funken Hoffnung

Ted, Leigh und Bunny hatten eines der Abteile in einem Waggon ganz vorn bei der Dampf und Rauch ausstoßenden Lok erwischt. Es war nicht gerade ein Glücksgriff, denn einen Waggon weiter vorn saßen schon die Vertrauensschüler und danach kam die keuchende und spuckende Dampflok, deren Rattern und Schnauben hier ganz deutlich zu hören war.

Ted verstaute die schweren Koffer der Mädchen in den Gepäcknetzen und sah bibbernd aus dem Fenster, wo dicke Schlieren hinunterliefen und die Sicht versperrten. Bunny schüttelte ihre kurzen blonden Wellen, mit denen sie aussah, wie ein junger Löwe, und spritze feine Tropfen auf die zerschlissenen braunen Lederbänke. Teds Blick fiel auf Leigh, der die langen schwarzen Locken zusammengefallen am Kopf klebten. Sie schlotterte schon in ihrem durchnässten blauen Mantel.

"Zieht euch gleich um, bevor ihr euch noch erkältet!", sagte Ted fürsorglich und machte sich auf dem Weg zur Tür. "Ich warte draußen."

Leigh sprang ihm sofort in den Weg.

"Oh, nein, Teddy! Erst ziehst du dich um!", sagte sie bestimmt, doch auch eine Spur Sorge schwang in ihrer Stimme mit. "Deine Lippen sind schon ganz blau - und du tropfst!"

Ted sah an sich herab und bemerkte schmunzelnd, dass tatsächlich dicke Tropfen von seinen Kleidern auf den Boden plitschten. Auch musste er sich eingestehen, dass seine Kleiderschichten unangenehm an ihm klebten. Doch er schüttelte den Kopf, drängte Leigh beiseite und ging hinaus.

"Hallo Ted!"

Kaum hatte er die Tür geschlossen, drehte er sich überrascht nach links und sah eine große mollige Ravenclaw-Schülerin vor sich stehen. Sie trug schon ihren Schulumhang, aber wie bei allen anderen, waren auch ihre hellbraunen Haare pudelnass und kräuselig.

"Hallo Berniece! Wie waren deine Ferien?", fragte Ted munter.

"Oh, nicht schlecht!", antwortete Berniece lächelnd. "Sag mal, ist bei euch noch Platz?"

"Natürlich! Komm doch rein!", lud Ted sie ein und öffnete die Abteiltür. Die Mädchen waren bereits angezogen und empfingen Berniece herzlich. Ted ließ sich neben Leigh auf die Bank fallen und zog mit einem widerlichen Schmatzgeräusch seine Lederjacke aus. Berniece hatte auf dem Platz gegenüber, neben Bunny, platzgenommen und strich ihre hüftlangen Wellen nach vorn.

"Fürchterliches Wetter, oder?", seufzte Berniece und von den anderen kam zustimmendes Gemurmel. Leigh stieß Ted an und meinte belustigt: "Du solltest dich auch endlich umziehen, Teddy! Du riechst wie ein nasser Hund!"

Ted warf ihr einen bösen Blick zu, doch Leigh zwinkerte nur verschmitzt und gab ihm einen aufmunternden Klaps.

"Aber nicht gucken, ja? Ich muss ein bisschen mehr ausziehen als sonst!", sagte er verlegen. Die Mädchen wandten artig die Blicke ab, bis er seinen Umhang trug und sich endlich wieder etwas wohler fühlte.

"Schon viel besser!", lächelte Leigh und fuhr ihm durchs Haar. Ted lehnte sich an sie und schloss für einen Moment die Augen, um sich etwas aufzuwärmen. Leigh legte den Arm um seine Schultern und rubbelte leicht.

Er versank für eine Weile in leichten Schlaf, bis die Servierwagenhexe an die Abteiltür klopfte und er aufstand um für sich und die Mädchen Kesselkuchen, Kürbissaft und Süßigkeiten zu kaufen. Während sie ihr Essen verspeisten, kamen sie ins Gespräch über die Ferien. Bunny erzählte von ihrem neuen Kaninchen Mo, das ihr ihr Onkel Sturgis zum Geburtstag geschenkt hatte, und bekam ganz rosige Wangen vor Freude.

"Wie waren deine Ferien, Berniece?", wollte Leigh jetzt wissen.

"Bestimmt besser als die von Ted!", antwortete Berniece lachend.

"Wieso? Was war denn bei dir?", fragte Leigh verdattert. Ted bekam einen rosa Schimmer auf den Wangen und sah Berniece entgeistert an. Eine Weile fragte er sich, woher sie es wissen konnte, doch sie beantwortete seine Frage von selbst.

"Meine Tante Mafalda hat mir davon erzählt. Sie arbeitet im Zaubereiministerium in der Abteilung für unbefugte Zauberei Minderjähriger."

Ted seufzte und fuhr sich übers Gesicht. Wie hatte er das vergessen können? Mrs Hopfkirch war diejenige

gewesen, die ihn im Sommer befragt und freigesprochen hatte. Und eben diese Mrs Hopfkirch war Bernieces Tante Mafalda.

"Du hast in den Ferien gezaubert?", gluckste Bunny.

"Naja... jaah...", murmelte Ted verlegen.

"Das hast du mir gar nicht geschrieben!", sagte Leigh beleidigt. "Was ist denn passiert, dass du gezaubert hast?"

"Also, es ist nicht - Ich hab nicht einfach so gezaubert!", rief Ted entrüstet.

"Weiß ich doch!", lächelte Leigh. "Jetzt erzähl schon!"

"Na, schön! Aber nur die Kurzfassung!", warnte Ted und holte tief Luft. Eigentlich hatte er gehofft, überhaupt niemandem davon erzählen zu müssen, weil der ganze Vorfall viel zu kompliziert und seltsam war, aber jetzt musste es Wohl oder Übel raus. Leigh würde sich von nun an sowieso nicht mehr abschütteln lassen und Bunny machte ein wahnsinnig neugieriges Gesicht. Ein Wenig versuchte er es noch herauszuzögern und schaute aus dem Fenster, wo außer dunklen Farbschlieren nichts zu erkennen war, doch dann räusperte sich Leigh geräuschvoll und er musste antworten.

"Also, ich war einmal nachts am Fenster um den Perseidenschauer zu beobachten, da höre ich plötzlich etwas wie ein dumpfes Knirschen im Garten. Naja, ich dachte zuerst, vielleicht ist ein Ast abgeknackt oder eine Kröte rumgehüpft, bin aber vorsichtshalber runtergegangen um nachzusehen. Kurz nachdem ich unten war, höre ich dann dieses gedämpfte Platschen im Sumpf und als ich mich umdrehe, sehe ich diese riesige Gestalt neben mir vorbeischieben. Ich bin natürlich zu Tode erschrocken und dann...", erzählte Ted und geriet ins Stocken.

"Und dann?", drängte Bunny fast fiebrig vor Aufregung.

"Ich dachte, das muss ein Einbrecher sein. Und Oma lag natürlich noch schlafend im Bett. Da hab ich ein paar Schockzauber auf ihn losgelassen", sagte Ted schulterzuckend. Die Mädchen fingen an zu kichern.

"Und wer war es, wenn kein Einbrecher?"

"Das weiß ich nicht!", sagte Ted mit einem Blick auf Berniece. Die Schüttelte den Kopf, also wusste sie offenbar auch nichts Neues. "Ich hab ihn nämlich nicht gekriegt. Der Kerl war auch ein Zauberer und hat einfach einen Schutzzauber gesprochen und ist dann schleunigst verschwunden..."

Leigh schlug entsetzt eine Hand vor den weit offenstehenden Mund und schaute ihn ungläubig an.

"Du meine Güte, Teddy! Ein Glück, dass nichts Schlimmeres passiert ist!", hauchte Leigh, schlang die Arme um seinen Hals und drückte ihn an sich. Ted lächelte verlegen und legte den Arm um sie. Sie machte sich immer Sorgen um ihn, auch wenn es noch so harmlos war.

"Aber was wollte der Kerl denn bei euch?", wollte Bunny wissen. Ted schloss die Augen und versuchte sich an die Nacht vor ein paar Wochen zu erinnern.

Er hatte zuerst am Fenster gestanden und hatte sich durch sein neues Silberteleskop den Perseidenschauer angesehen, als dicke Wolken aufgezogen waren und es angefangen hatte zu regnen. Er war nach unten in den sumpfigen Garten gegangen, weil er ein Knacksen und ein Rascheln im Schilf gehört hatte. Er hatte nachsehen wollen, ob sich Hunter auf der Suche nach Kaulquappen vielleicht im Gestrüpp verheddert hatte. Die dichten Regenwolken hatten den Nachthimmel verdunkelt und das Licht der Sterne verschluckt. Dann war ein dichter Nebel um den Sumpf aufgezogen und ein kalter Wind war aufgefrischt. Ihn beschlich ein flaves Gefühl, immer wenn er daran dachte. Dann hatte er das seltsame Platschen gehört und ab da war alles furchtbar schnell gegangen und seine Erinnerung war leicht verwischt.

"Ich weiß nicht, bei uns gibt es eine Menge wertvoller Sachen zu klauen, aber nichts besonderes, auf das man es abgesehen haben könnte", antwortete er Bunny endlich schulterzuckend. Berniece, Bunny und Leigh sahen sich mit nachdenklichen, gar besorgten Mienen an.

"Mein Pate, Harry, hat sich natürlich sofort persönlich darum gekümmert, aber selbst die Auroren konnten nichts herausfinden", erzählte Ted weiter. Leigh schmiegte sich an ihn und er merkte, wie ihre Zuneigung das flave Gefühl in seinem Magen allmählich vertrieb.

"Jetzt hört auf so lange Gesichter zu ziehen! Das Ministerium wird schon rausfinden, was los war!", sagte Berniece aufmunternd. Ted seufzte, nickte und lehnte die Stirn an das kalte Fenster. Der Regen prasselte gegen die Scheibe und nahm ihm jegliche Möglichkeit die allmählich dunkelnde Landschaft zu betrachten. Irgendwann fielen ihm die Augen zu und er versank in einem Traum aus Dunkelheit, Nebel und flaven Gefühlen.

Ein sanfter Stupser in seine rechte Seite erlöste ihn schließlich von seinem Alptraum. Leigh, die mit ihrem geringen Gewicht an seiner Seite lehnte, fing an ihn mit den Fingerspitzen am Bauch zu kitzeln. Ted wand sich mit einem verzogenen Lächeln unter ihr und schlug die Augen auf.

"Wach auf, wach auf, Teddy!", kicherte seine beste Freundin. Ted gähnte laut und streckte sich ausgiebig.

"Was'n?", nuschelte er verschlafen. Er blinzelte und erkannte, dass Bunny und Berniece auf dem Sitz gegenüber verdruckst kicherten. Er wandte sich mit fragender Miene zu Leigh um, die grinsend auf seine Haare zeigte. Verwundert drehte er sich zum Fenster und bemerkte in der Spiegelung, dass seine schwarze Stachelfrisur nun einen Branton angenommen hatte.

"Du hast sie im Schlaf geändert!", gluckste Leigh und zupfte an einer seiner Stacheln. Ted lächelte schwach.

"Ist das deine richtige Haarfarbe?"

"Keine Ahnung", murmelte Ted und betrachtete sich erneut im Fenster. Eigentlich fühlte er sich ganz wohl mit dem braunen Haar.

"Ich hab übrigens in den Ferien mit Willis geredet", sagte Leigh schmunzelnd. Bunny und Berniece setzten sofort wissbegierige Gesichtsausdrücke auf. Nur Ted war so begriffsstutzig und fragte: "Worüber denn?"

"Sag mal, warst du heute Nacht wieder auf um Sterne anzugucken?", entgegnete Leigh belustigt.

"Es hat tagelang geregnet und heute Nacht ist es das erste Mal kurz aufgerissen...", versuchte sich Ted zu verteidigen. Leigh verdrehte genervt ihre dunkelbraunen Augen, konnte ihr Lächeln aber nicht abschalten.

"Ich hab ihn über Victoire ausgefragt", sagte Leigh.

"Wieso das denn?", fragte Ted eine Spur zu schnell und lief rosa an.

"Ted, du brauchst es gar nicht erst abzustreiten! Du siehst Victoire mit so einem verliebten Blick an, dass es doch jedem auffallen muss!", sagte Berniece.

"Ja! Und ihr passt so gut zusammen! Ihr wärt das absolute Traumpaar!", pflichtete Bunny ihr bei. Ted wandte sich von ihnen ab, doch im Abteil gab es keine Möglichkeit seine roten Wangen zu verstecken.

"Und was... was hat Willis so erzählt?", stammelte Ted schüchtern. Leigh fing an zu strahlen und begann zu erzählen: "Also, Willis hat gesagt, dass Victoire ständig nur von dir redet. Sie schwärmt regelrecht für dich. Sie bewundert dich! Das ist doch toll, oder?"

"Wofür bewundert sie mich?", wollte Ted verwundert wissen.

"Oh, Mann, Ted! Wer tut das nicht?!", rief Bunny entgeistert aus. "Sieh dich doch nur mal an! Du bist Quidditchkapitän und bekannt und du kannst dieses affengeile Metamorphmaguszeugs!"

Leigh versuchte sich ihr Kichern zu verkneifen, als Bunny so außer sich geriet. Ihre Wangen wurden ganz rosa und ihre dunkelblauen Augen wurden ganz verklärt, als sie Ted anschnittete. Ted wusste nicht wohin mit seinen Augen und starrte lieber auf seine Knie. Er wusste, dass viele der Mädchen aus Hogwarts auf ihn standen, nicht zuletzt, weil er als Kapitän der Gryffindorhausmannschaft in jedem Jahrgang bekannt war. Und selbstverständlich suchte er sich - außer zu Tarnzwecken - nicht das hässlichste Gesicht aus seinem Repertoire aus.

Berniece wiegte den Kopf nachdenklich hin und her und meinte: "Ich glaube nicht, dass es das ist, was Victoire an Ted gut findet."

"Was denn dann?", fragte Bunny und schüttelte verständnislos ihre Löwenmähne.

"Ich denke eher", antwortete Berniece langsam, öffnete einen Schokofrosch und biss ihm den Kopf ab. Bunny und Ted sahen sie erwartungsvoll an, während sie genüsslich kaute und schluckte.

"Ich denke, es ist Teds Art", fuhr Berniece endlich fort. "Leigh kennt dich am besten, aber für mich bist du trotzdem ein guter Freund. Du bist nicht so laut wie diese anderen Idioten. Mit dir kann man in Ruhe abhängen und irgendwie fühlt man sich in deiner Nähe beschützt. Ich erinnere mich noch, dass du Selwyn mal vermöbelt hast, nur weil er was gemeines zu Leigh gesagt hat. Das gefällt Victoire wahrscheinlich so an dir."

Ted musterte Berniece argwöhnisch und allmählich wurden ihm seine glühenden Wangen peinlich. Es war seltsam bei den Mädchen zu sitzen und sie so über ihn reden zu hören. Wenn Leigh das offen ansprach, war es ihm weniger peinlich. Immerhin war sie seine beste Freundin und sie kannten sich seit der ersten Klasse. Bunny hingegen hatte er vor drei Jahren über seinen Paten Harry kennengelernt, als ihr Onkel Sturgis sie zum jährlichen Treffen des ehemaligen Orden des Phönix mitgebracht hatte. Und Berniece kannte er erst seit einem Jahr, weil sie sich beim Hogsmeadeausflug über den Weg gelaufen waren.

"Victoire bewundert dich, weil du so ein guter Flieger bist! Du bist ihr Quidditchkapitän! Gut, du bist vielleicht nicht der hellste, wenn es um die Schulfächer geht, aber dein Hobby sind die Sterne! Das ist sowas

von romantisch!", sagte Leigh nachdrücklich.

"Glaubst du wirklich?", nuschelte Ted verlegen.

"Das hat sie jedenfalls Willis erzählt", nickte Leigh.

"Über sowas redet sie mit ihm?", fragte Ted stirnrunzelnd. "Wieso?"

"Na, weil sie dich mag, du Dussel!", antwortete Leigh amüsiert. "Und weil sie weiß, dass die große Schwester ihres besten Freundes zufällig deine beste Freundin ist!"

"Das mit dir und Victoire könnte wirklich klappen", meinte Bunny zuversichtlich.

"Jetzt müssen wir nur noch zusehen, wie wir euch zusammenbringen", überlegte Berniece. Ted blickte sie überrascht an.

"Wir müssen - was?"

"Na, wir brauchen einen Plan! Irgendwie müssen wir euch doch verkuppeln!", lächelte Berniece.

"Wie wollt ihr das anstellen?", fragte Ted verdutzt.

"Quidditch!", rief Bunny aus.

"Quidditch?", wiederholte Ted verdattert.

"Ja! Du bist der Kapitän und Victoire ist doch auch im Team! Du könntest ihr beim Training näher kommen!", schlug Bunny begeistert vor.

"Nein, ich glaube, das ist nicht das richtige", seufzte Leigh kopfschüttelnd. "Wie soll er denn beim Training an sie rankommen? Soll er sie einfach vom Besen hauen, wenn sie mit dem Quaffel auf ihn zugeflogen kommt?"

Berniece fing heftig an zu kichern.

"Teddy muss sich beim Training um das Spiel der Mannschaft kümmern, da kann er nicht die ganze Zeit um Victoire herumschwirren, wie eine neugierige Fliege! Außerdem würde sie das bestimmt irgendwann stören", erklärte Leigh.

"Oh, ja... Du hast Recht...", murmelte Bunny enttäuscht.

"Es muss schon was romantisches sein. Etwas, das Victoire beeindruckt!", sagte Berniece und ihre Stimme nahm einen beinahe geschäftsmäßigen Klang an. Ted wurde langsam hellhörig. Ja, er war hoffnungslos in Victoire verliebt. Sie war einfach ein Traum mit ihren langen, silberblonden Haaren, die durch die Luft wirbelten, wenn sie auf ihrem Besen über das Quidditchfeld jagte, ihrer mond hellen Haut, die im Licht der untergehenden Sonne schimmerte, wenn das Training bis in die Abendstunden dauerte, und ihre bewundernswerte Siegesgewissheit, die sie vor jedem Spiel an den Tag legte. Er wollte so gern mit ihr zusammen sein, doch Victoire schien ihn mehr als ein Familienmitglied zu sehen, so wie sie immer mit ihm umging, wenn sie sich begegneten.

"Aber ich bin nicht romantisch...", nuschelte Ted niedergeschlagen. Leigh seufzte und fuhr sich übers Gesicht.

"Doch, natürlich bist du das!", rüffelte ihn Berniece. "Was hast du für Hobbys?"

"Quidditch...", murmelte Ted einfallslos.

"Und?", drängte Berniece.

"Naja,... den Nachthimmel erforschen?", sagte Ted unsicher.

"Und das ist überhaupt nicht romantisch!", entgegnete Bunny ironisch und rollte mit den Augen.

"Wie wär's, wenn du Victoire mal nachts zum Sternegucken einlädst? Zeig ihr einen Sternschnuppenschauer! Im Herbst oder im Frühling... wenn der frische Wind durch die Bäume weht und man jemanden braucht, der einen den Arm um die Schultern legt und wärmt...", sagte Berniece in einer sanften, schmeichlerischen Tonlage.

Ted fing an zu träumen und malte sich viele schöne Dinge aus, die er mit Victoire unternehmen könnte, wenn sie endlich seine Freundin wäre, bis Leigh ihn wieder aus den Gedanken riss.

"Das wäre eine Idee...", sagte Leigh genauso gedankenversunken. Sie sah lächelnd zu Ted auf und stupste ihm in die Seite. "Was meinst du?"

"Oh, ich... ich weiß nicht... hört sich... doch ganz gut an", stotterte Ted. Die Mädchen kicherten wieder los.

"Keine Sorge, wir helfen dir!", grinste Bunny und pustete sich den Pony lässig aus der Stirn. Berniece stimmte mit einem Kopfnicken zu. Ted war sich nicht sicher, ob Bunny in der Sache wirklich hilfreich sein würde, aber Berniece schien sehr viel von diesem Romantikram zu verstehen. Vielleicht, dachte er und in seiner Brust loderte eine kleine hoffnungsvolle Flamme auf, gab es doch noch eine Chance mit Victoire zusammen zu kommen.

Mittlerweile war es dunkel vor den Fenstern und der Hogwartsexpress rauschte unter dem wolkenverhangenen Himmel immer weiter gen Norden, wo er schließlich langsamer wurde und mit quietschenden Bremsen in den spärlich beleuchteten Bahnhof von Hogsmeade einfuhr. Dort wartete schon ein ganzer Konvoi von pferdelosen Kutschen auf sie.

Mistwetter-Spaziergang

"Guten Morgen, Schlafmütze! Na, gut geschlafen?", ertönte ein fröhlicher Ruf durch den Schlafsaal und die Matratze sank ein wenig ein. Ted brummte missmutig und wälzte sich in seinem Bett herum. Er blinzelte und erkannte lange schwarze Locken. Stöhnend zog er die Decke hoch und gähnte: "Bei Merlins Bart, Leigh! Das hier ist der Jungenschlafsaal!"

Es war wirklich unglaublich, dass Leigh schon nach nicht mal einer Woche Schule einfach so dort auftauchte.

"Ich weiß!", grinste Leigh und hüpfte ungeduldig auf seinem Bett herum. Ted schlug die Augen auf und wurde sofort von ihr gemustert.

"Mach dir keine Sorgen! Die Anderen sind beim Mittagessen und ich dachte, heute ist ein schöner Tag zum Spazieren gehen. Außerdem hab ich was vom Mittagstisch stibitzt, weil ich dachte, du hast bestimmt Hunger, Dornröschen!", lächelte Leigh und fing an ihn am Bauch zu kitzeln. Ted wälzte sich stöhnend herum und seine Decke rutschte über seinen nackten Oberkörper bis zu den Hüften.

"Bitte nicht! Nicht heute, Leigh!", jammerte er und krümmte sich zusammen, als jeder Muskel in seinem Körper brannte, wie bei Muskelkater. Leigh stoppte sofort und er drehte sich erleichtert auf den Rücken um dich den Schlaf aus den Augen zu reiben. Seine beste Freundin betrachtete seine nackte Brust eindringlich und seufzte dann schwer.

"Das hatte ich ganz vergessen. Kein Wunder siehst du so blass aus."

Ted blickte sie aus verschlafenen grünen Augen an und fragte verwirrt: "Was?"

Leigh fuhr mit dem Finger sachte über einen verkrusteten Kratzer auf seinen Rippen. Er setzte sich auf und seine Miene wurde plötzlich um einiges verschlossener. Am Abend zuvor war Vollmond gewesen. Tatsächlich fühlte er sich schwach und unter seinen Augen lagen dunkle Ringe.

"Wenn du darüber reden willst...", bot Leigh vorsichtig an.

"Vielleicht... aber nicht hier!", sagte er rasch. Er wollte aufstehen, hielt aber sofort inne. Langsam drehte er den Kopf zu der Schwarzhaarigen und sagte verlegen: "Könntest du dich umdrehen? Ich hab mich nach dem Duschen nicht angezogen..."

Leigh wandte sich kichernd ab, damit er sich anziehen und waschen konnte. Kurze Zeit später verließen sie den Gryffindor-Turm. Auf dem Weg nach unten trafen sie niemanden. Niemanden, der noch lebte, traf es wohl genauer. Auf der Treppe zwischen dem dritten und vierten Stock schwebte der Kopfloose Nick, den Blick grüblerisch auf ein geisterhaftes Pergament geheftet, und murmelte launisch vor sich hin.

Als Leigh das Schlossportal aufzog, blieb Ted abrupt stehen.

„Es regnet!“, stellte er aufgebracht fest. Leigh grinste ihn breit von der Seite an. „Du sagtest doch, es wäre wunderbares Wetter für einen Spaziergang!“

„Ist es das nicht?“, strahlte Leigh und tanzte mit weit ausgebreiteten Armen in den Regen hinaus, sodass große Tropfen auf ihre schwarzen Locken und ihr sonnengebräuntes Gesicht platschten.

„Du bist verrückt!“, lachte Ted und folgte ihr die Schlosstreppe hinunter.

Es tat gut durch den kalten Regen zu laufen und nichts sagen zu müssen. Die Schwarzhaarige ging einfach still neben ihm her und lächelte ihn gelegentlich aufmunternd an. Sie waren zur Hälfte um den See gegangen, als Teds hungriger Magen ein Knurren verlauten ließ. Daraufhin setzten sie sich auf die knorrige Wurzel einer großen Trauerweide am Ufer und Leigh packte ein paar Brötchen mit Steaks aus. Ted verputzte schweigend drei Stück davon und blickte verloren auf das andere Ufer, wo Hogwarts in den Himmel ragte.

„Weißt du, ich fand es dieses Mal nur noch halb so schlimm wie sonst“, fing Ted nach einer Weile leise an. Leigh merkte auf und ließ ihr angebissenes Brötchen sinken. Ted sah sie nicht an, sondern starrte weiterhin geradeaus auf die sanften Wellen des Sees, die vom Regen aufgewühlt wurden. „Es dauert weniger als eine halbe Stunde bis ich verwandelt bin und ich... naja, ich denke, ich könnte sogar draußen sein, ohne eine Gefahr für jemanden zu sein.“

Er brauchte nicht in das Gesicht seiner besten Freundin zu sehen, um ihre Miene zu dem eben gesagten zu erraten. Dafür kannte er sie bereits lange genug.

„Teddy, ich weiß, dass du glaubst, du hättest dich unter Kontrolle, und ich weiß auch, dass du dich einsam fühlst, wenn du das alles allein durchmachen musst. Ich hab dich schon oft angeboten, dass ich dich begleite,

aber falls du das vergessen hast, du warst derjenige, der es abgelehnt hat, mit der Begründung es wäre zu gefährlich“, sagte Leigh sachlich. Sie raschelte mit ihrem Einwickelpapier und schien ihr restliches Brötchen wegzupacken.

„Ich weiß, dass ich es kann, Leigh! Ich kann mich beherrschen! Ich würde niemanden Angreifen!“, sagte Ted mit Nachdruck. „Ich bin nicht irgendein x-beliebiger Werwolf! Ich bin so geboren! Ich verwandle mich schon mein ganzes Leben lang! Ich *kenne* mich!“

Leigh seufzte tief und meinte einfühlsam: „Ich denke, es ist keine gute Idee, die Heulende Hütte an Vollmond zu verlassen, Teddy. Wirklich nicht!“

Ted sah betreten auf seine Schuhe. Eigentlich hielt Leigh immer zu ihm, aber sie war auch vernünftig. Wahrscheinlich hatte sie recht mit dem, was sie sagte. Er war es trotzdem langsam leid einmal im Monat allein dort eingesperrt zu sein. So leid, dass er angefangen hatte aus Langeweile die Hütte in ihre Einzelteile zu zerlegen. Vielleicht kontrollierte er sich wirklich nicht so gut, wie er glaubte.

„Ich fühle mich einfach einsam. Und wie ein Versuchskaninchen...“, sagte er verzweifelt und rautte sich das Haar. „Immer muss ich danach aufschreiben, wie die Verwandlung war, weil es noch nie so etwas wie mich gab. Und ich habe niemanden, der mir beisteht. Wenn mein Vater noch leben würde...“

Seine Stimme brach und er verstummte. Leigh rückte näher an ihn heran und legte den Arm trostspendend um seine Schultern.

„Er hätte das nicht tun dürfen...“, schniefte Ted und wischte sich mit dem Handrücken über die brennenden Augen. Leigh drehte den Kopf zu ihm, doch er wandte sich rasch ab.

„Was hätte dein Dad nicht tun dürfen?“, fragte Leigh vorsichtig. Ted scharrte mit den Füßen im Gras, konnte sie aber nicht ansehen. Etwas in seiner Brust zog sich schmerzhaft zusammen, als er daran dachte, was ihm sein Pate Harry vor ein paar Jahren erzählt hatte.

„Meine Sippe pflanzt sich normalerweise nicht fort...“, sagte er mit zittriger, leiser Stimme. „Ich bin mir sicher, er wusste nicht, was mit seinem Kind passieren würde, und hat vermutlich das Beste gehofft, aber er hätte es einfach lassen sollen...“

Er hörte, wie Leigh geschockt einatmete. „Soll das heißen, du wünschst die, nie geboren worden zu sein?“, hauchte sie entsetzt.

Ted war froh, dass der Regen stark genug war, dass er sich mit den Tränen auf seinem Gesicht vermischte. Seine Schultern fingen an zu zucken, als er stumm anfing zu weinen.

„Teddy! Teddy, es ist ja okay!“, sagte Leigh voll Mitgefühl und drückte ihn fest an sich. „An sowas darfst du nicht mal denken!“

„Warum waren sie nur so dumm?“, schluchzte Ted in Richtung See. „Warum mussten sie kämpfen? Sie hätten bei mir bleiben können! Sie wären noch hier! Sie haben sich freiwillig geopfert!“

Leigh legte die Hand, mit der sie ihn umarmte, auf seine Wange und drückte seinen Kopf langsam in ihre Richtung. Er versuchte seine Tränen wegzublinzeln, doch seine beste Freundin hatte sicher schon bemerkt, was mit ihm los war.

„Deine Eltern waren Helden, Teddy!“, sagte Leigh und rüttelte ihn sanft. „Sie haben für das Gute gekämpft und dank ihnen haben wir das erreicht, was wir heute haben. Wir haben Frieden, Teddy. Wir können ohne Angst leben. Das haben wir ihnen zu verdanken!“

„Aber sie sind weg...“, sagte Ted mit zitternden Unterlippe. „Sie wurden einfach ermordet. Sie und mein Großvater.“

„Und dennoch bist du hier. Sie wären stolz zu sehen, wie stark und erfolgreich du bist!“, sagte Leigh sanft und legte nun auch ihre andere Hand auf seine Wange. „Sie würden nicht wollen, dass du einfach aufgibst. Deine Mum und dein Dad würden sich wünschen, dass du glücklich bist.“

Ihre dunkelbraunen Augen fixierten ihn, während sie zärtlich über seine Wange streichelte. Sie seufzte erneut und schüttelte leicht den Kopf. Er riss sich von ihrem forschenden Blick los, indem er die Augen schloss.

„Sowas darfst du nie wieder sagen, Teddy! Ich könnte mir Hogwarts nicht ohne dich vorstellen. Du bist mein bester Freund und der wunderbarste Kerl, der mir je über den Weg gelaufen ist. Ich will, dass du fröhlich bist. Ich bin immer für dich da, du musst mich nur lassen, in Ordnung?“, flüsterte Leigh. Durch den prasselnden Regen waren ihre Worte kaum vernehmbar, doch Ted konnte sie dank seines empfindlichen Gehörs trotz allem verstehen. „Du musst mich nur helfen lassen, Teddy.“

Sie zog ihn in ihre Arme und fing an über seinen Rücken zu streichen. Ted schlang die Arme um sie und

atmete tief durch um sich zu beruhigen. Leigh strubbelte durch seine mittlerweile eingefallene Stachelfrisur und drückte ihm einen zarten Kuss auf die Stirn. Dann löste sie sich von ihm und lächelte sanft. Ted ließ sich zu einem kurzen Schmunzeln hinreißen.

„Ich weiß, dass du die vermisst, Teddy. Aber du solltest dein Leben nicht damit verbringen um sie zu trauern“, sagte Leigh einfühlsam.

„Ich weiß...“, murmelte Ted und lehnte sich an sie. „Ich versuche es...“

„Teddy-“, setzte Leigh an, doch weiter kam sie nicht, denn er hatte sie längst in eine dankbare Umarmung gezogen. Gleichzeitig breitete sich ein Lächeln auf seinen Lippen aus. Leigh war die Einzige, bei der es ihn nicht störte, wenn sie ihn noch bei seinem Spitznamen nannte. Sie kannten sich schon seit der ersten Fahrt nach Hogwarts, wo Harry Arthur Weasleys früheren Kollegen Mr Perkins getroffen hatte, der seine Enkelin zum Hogwarts-Express gebracht hatte. Sie hatte immer zu ihm gehalten, selbst als sie herausgefunden hatte, warum er einmal im Monat krank wurde.

Das dünne Mädchen mit den langen schwarzen Locken, die mittlerweile vom Regen durchnässt an ihrem Gesicht klebten, war seine einzig wirkliche Freundin in Hogwarts. Eine Freundin, die ihm in jedem Moment zeigte, dass es ein Fehler war, sich von den anderen Schülern fernzuhalten, weil er es für zu gefährlich hielt, und dass es in Ordnung war, ein Geheimnis zu haben. Er hatte sich ihr anvertrauen können, als sie sein Geheimnis aufgedeckt hatte. Und dann war da natürlich noch der Tod seiner Eltern. Leigh wusste wie es sich anfühlte, denn auch ihre Eltern waren im Krieg ums Leben gekommen. Er konnte ihr seinen Schmerz zeigen und sie spendete ihm Trost. Sie hatte ihm geholfen richtig zu trauern und darüber hinweg zu kommen. Doch wenn er manchmal doch noch in dieses tiefe, schwarze Loch fiel, warf sie ihm die Rettungsleine zu und zog ihn wieder heraus.

Leigh klopfte ihm auf den Rücken und er ließ sie los.

„Na, alles wieder in Ordnung?“, fragte sie aufmunternd.

„Ja. Danke“, sagte Ted leise. Leighs dunkelbraune Augen glitzerten vor Erleichterung. Sie zupfte an einer seiner Haarsträhnen und meinte beiläufig: „Dunkelbraun steht dir auch sehr gut! War das Absicht?“

„Nein, eigentlich nicht!“, schnaubte er belustigt. „Wenn ich schlafe, passiert es nach wie vor unabsichtlich.“

„Und das ist dann deine richtige Haarfarbe?“, wollte Leigh wissen.

„Keine Ahnung“, antwortete Ted schulterzuckend. „Ich glaube, sowas hab ich gar nicht. Meine Oma weiß nicht mal, was ich für eine Haarfarbe bei der Geburt hatte. Mein Pate Harry hat gesagt, dass mein Dad ihm erzählt hätte, sie wären braun gewesen, aber schon nach einer Stunde türkis... also weiß ich es auch nicht genau.“

„Ich finde, mit dunkelbraunen Haaren siehst du sehr gut aus“, sagte Leigh. „Aber die Augen... Ich weiß nicht, dieses Knallige bist nicht du.“

Ted blickte sie überrascht an. Er bewunderte Leigh dafür, dass sie immer so ehrlich zu ihm war. Selbst konnte er nicht so ehrlich sein. Er machte sich immer zu viele Gedanken darum, ob er die Gefühle der Anderen verletzte. Leigh, jedoch, kannte ihn gut genug, um zu wissen, wie sie mit ihm reden konnte.

Sie erhoben sich und machten sich auf den Weg zurück zum Schloss. Ihre Umhänge waren inzwischen vollkommen durchnässt und hingen schwer von ihren Schultern.

„Und, hast du dir den Plan mit Victoire nochmal durch den Kopf gehen lassen?“, fragte Leigh neugierig. Ted bekam sofort einen rosa Schimmer auf den Wangen. Unsicher machte er eine Bewegung zwischen Kopfschütteln und Nicken. Leigh kicherte und stieß ihn sanft an.

„Ach, ich weiß nicht recht...“, nuschelte er verlegen. „Bernieces Plan hört sich erfolversprechend an, aber...“

„Du immer mit deinem aber, Teddy!“, rief Leigh augenrollend.

„Ich weiß nicht, ob ich es überhaupt schaffe, sie zu fragen!“, sagte er entmutigt. „Jedes Mal, wenn ich sie ansehe, wird mein Kopf so leer und ich bringe kein vernünftiges Wort mehr raus! Das wird nur wieder total peinlich...“

„Bei ihr ist es anders als bei den anderen, nicht?“, sagte Leigh. Es klang wie eine Feststellung. Ted nickte zustimmend. „Ich fühl mich ganz komisch in ihrer Nähe“, gab er zu.

„Und es ist nicht ihr Veela-Charme?“, hakte Leigh nach. Ted hob verunsichert die Schultern.

„Es ist erst seit Ende letzten Jahres so“, sagte Ted. „Ihre Veela-Gene hatte sie schon immer...“

„Auch wieder wahr“, überlegte Leigh und wich einem verdächtig aussehenden morschen Holzstück aus.

„Verfluchte Sumpfkrautler! Hast du gesehen, wie viele das geworden sind? Die vermehren sich bei diesem Mistwetter wie Kaninchen!“

„Dieser Sommer ist wirklich das Letzte“, stimmte Ted seufzend zu und fuhr sich durch das patschnasse Haar. „Nicht einen Tag hat es nicht geregnet.“

Er warf einen Seitenblick auf seine beste Freundin und bemerkte, dass sie leicht bibberte. Er legte den Arm um sie und drückte sie an sich. Unten an der Schlosstreppe blieben sie ein letztes Mal stehen. Ted drehte sich zu ihr um und legte ihr die Arme um die Schultern. Leigh lächelte ihn an und blickte ihm tief in die grünen Augen. Sie kraulte ihm durch die nassen Haare und blieb an seinem gepiercten, linken Ohr stehen. Sie sahen sich lange in die Augen. Teds Blick wurde weich, er schloss für einen Moment die Augen und als er sie wieder öffnete, waren sie genauso dunkelbraun wie Leighs.

„Danke für die Aufmunterung...“, sagte er leise.

„Hab ich gerne gemacht“, zwinkerte sie.

Ted zog sie nochmal in eine dankbare Umarmung und löste sich mit einem Schmatzen ihrer nassen Umhänge von ihr. Sie sahen sich an und fingen an zu lachen.

„Du riechst nach nassem Hund!“, gluckste Leigh.

„Das kann überhaupt nicht sein!“, entgegnete Ted steif.

Leigh stellte sich auf Zehenspitzen und schnupperte an seinem gepiercten Ohr herum, dass es ihm einen Schauer über seine Gänsehaut jagte, die er allein schon von der Kälte und Nässe hatte.

„Stimmt, ich belüg dich nur um dich zu ärgern!“, grinste Leigh und gab ihm einen Klaps. Ted trieb sie die Treppe hinauf und zog sie rasch in die warme Eingangshalle.

„Du bist völlig verrückt, Leigh!“, grinste er. „Kein normaler Mensch geht bei diesem Mistwetter spazieren!“

„Jetzt sag bloß nicht, die Idee wäre schlecht gewesen!“, lachte Leigh und patschte ihm auf die Brust.

„Nein, es war großartig!“, lächelte Ted und folgte ihr die Marmortreppe hinauf.

„Na, dann lass uns doch mal ausprobieren, wie heiß die Duschen sich aufdrehen lassen!“, rief Leigh und spurtete kichernd die Treppen hinauf.

„Leigh! Warte doch auf mich!“, lachte Ted und versuchte sie einzuholen.

„Komm und fang mich!“, trällerte Leigh im Korridor vor ihm. Ted legte noch einen Zahn zu.

Den Mittag mit Leigh zu verbringen hatte richtig gut getan. Sie wusste einfach immer den richtigen Weg um ihn wieder aufzumuntern, auch wenn ihre Methoden manchmal ungewöhnlich waren.

Außer Kontrolle

Die ersten Wochen auf Hogwarts vergingen für Ted wie im Flug. Die meiste Zeit hatte er mit Leigh verbracht. In Gryffindor war sie, abgesehen von Victoire, Dominique und Molly, die für ihn mehr eine Familie waren, seine einzige Freundin. Sonst gab es nur Berniece und Bunny, mit denen er sich angefreundet hatte, doch mit den beiden traf er sich nur selten. Er schaffte es einfach nicht, über seinen Schatten zu springen. Tief in seinem Inneren glaubte er manchmal zu wissen, was er wirklich war. Er war ein gebürtiger Werwolf. Ein Halb Mensch. Ein Monster. Er konnte seine wölfischen Instinkte fühlen, wenn er die Augen schloss, vor allem, wenn er wütend war. Dann meinte er, er könnte sogar den Wolf in sich brüllen hören. Er war immer bei ihm, so wie er bei ihm war, wenn er sich verwandelte. Nachts, wenn er noch wach lag, konnte er hören, wie die Erstklässler in den Stockwerken über ihm noch redeten. Wenn er am Morgen die Marmortreppe hinunterstieg, konnte er bereits riechen, was es zum Frühstück gab. Er war flinker und stärker als die anderen Jungen in seinem Alter. Und manchmal konnte er seine Gefühle einfach nicht unter Kontrolle halten. Am Schlimmsten war es, wenn es auf Vollmond zuging oder der Vollmond wieder abnahm. Und trotzdem fühlte er sich bei seinen Verwandlungen immer noch menschlich. Er hatte Leigh nicht angelogen. Er glaubte wirklich, sich kontrollieren zu können. Aber er hatte Angst andere in Gefahr zu bringen oder gar zu verletzen. Dabei fühlte er sich in jeder Vollmondnacht so einsam, wenn er allein in der Heulenden Hütte eingeschlossen saß.

Halloween stand kurz bevor und die meisten Schüler planten schon aufgeregt den ersten Ausflug nach Hogsmeade. Ted und Leigh verließen den Frühstückstisch und durchquerten die Große Halle, als sie zum ersten Mal danach fragte. „Und wie verbringen wir das Hogsmeade-Wochenende? Wir könnten mal wieder in die Drei Besen, oder...“

„Sei mir nicht böse, Leigh“, nuschelte Ted und schlängelte sich durch die belebte Eingangshalle. „aber ich möchte nicht nach Hogsmeade gehen. Ich glaube, ich bleibe lieber hier und versuche den Aufsatz für Professor Binns zu schreiben...“

„Wie? Du willst nicht nach Hogsmeade und dein Gold sinnlos verpulvern?“, fragte Leigh überrascht.

„Ehrlich gesagt, hab ich wirklich keine Lust darauf“, seufzte Ted. Sie stiegen eine Treppe hinunter, die in die Kerker führte. Ihre Schritte hallten laut von den rauen Steinwänden wieder und das Licht der Fackeln flackerte im Luftzug, als sie daran vorbei schritten. In den Kerkern war es bereits ungewöhnlich kalt und feucht für diese Jahreszeit. Leigh erschauerte und raffte ihren Umhang enger um die Schultern. Dennoch hielt sie das nicht davon ab, in prüfend von der Seite anzusehen.

„Was hast du nur, Teddy? Du warst Anfang des Schuljahres noch nie so schlecht drauf!“, sagte sie und in ihrer Stimme schwang Besorgnis mit. Ted blickte sie scheu an, blieb aber stumm und steckte die Hände in die Taschen. „Also schön, dann bleiben wir eben hier!“, sagte Leigh munter.

„Du musst nicht meinetwegen hierbleiben!“, murmelte Ted mit schlechtem Gewissen. Eigentlich machte es immer Spaß das Wochenende mit Leigh in Hogsmeade zu verbringen, doch momentan war er einfach nicht in der richtigen Stimmung. Der Vorfall im Sommer hatte ihn schwer getroffen. Er machte sich ständig Gedanken, was wohl passiert wäre, wenn er den Einbrecher nicht bemerkt hätte. Vielleicht hätte er seine Großmutter auch noch verloren. Und die Ermittlungen der magischen Strafverfolgung gingen einfach nicht voran. Er hatte sogar manchmal das Gefühl, dass Harry sich nicht genügend darum kümmerte, sondern es einfach als normalen Einbruch abstempelte. Dabei ging es um die Familie seines Patensohns! Ted war regelrecht wütend, so links liegen gelassen zu werden. „Teddy? Halloho?“, rief Leigh und wedelte mit der Hand vor seinem Gesicht herum. Ted riss sich aus seinen Gedanken. „Hast du was gesagt?“, wollte er verwirrt wissen.

„Na, bestimmt an die zehn Mal!“, sagte Leigh aufgebracht und funkelte ihn böse an. „Du bist in letzter Zeit wirklich seltsam, Teddy!“

„Muss an dem merkwürdigen Wetter liegen“, sagte Ted nur.

„Hey, komm mir nicht mit solchen nichtssagenden Antworten!“, rief Leigh und gab ihm eine leichte Kopfnuss. Sie bogen in einen Kerker gang ein, wo schon eine kleine Gruppe Schüler vor dem Klassenzimmer für Zaubersprüche wartete. „Du schuldest mir ein Gespräch!“, zischte Leigh ihm zu. Er sah sie schmollend an und blieb etwas abseits der Schüler stehen. Leigh merkte einfach immer, wenn etwas nicht mit ihm stimmte. Und wie immer wollte sie einfach nicht locker lassen. Sie würde ihn zum reden zwingen, das wusste er. Aber

er wusste auch, dass es ihm helfen würde.

Ted ließ den Blick über die wartenden Schüler schweigen. Leigh und er waren die einzigen Gryffindors, die noch weiterhin Zaubersprüche belegten. Der Rest der Gruppe bestand aus dem gesamten Jahrgang der Slytherins und zwei ziemlich verschreckten Ravenclaws.

Sein ganzer Körper versteifte sich, als er den Slytherin erblickte, den er am allermeisten hasste. Er war groß und dick, nicht gerade der Hübscheste seines Jahrgangs, sondern eher grobschlächtig und vierschrötig. Gekleidet war er wie immer in seinen lächerlichen schwarzen Lederumhang, der in schweren Falten von seinen breiten Schultern hing und eigentlich gegen die Schulvorschriften verstieß, was aber niemanden sonderlich zu kümmern schien. Corwin Runcorn.

Ted verengte die Augen zu Schlitzen, ballte die Hände zu Fäusten und seiner Kehle entwich ein leises Knurren. In Momenten wie diesem, wenn er besonders wütend war, konnte er ganz deutlich spüren, wie sein Wolfsinstinkt in seinem Inneren pochte, wie sein inneres Wesen in ihm kratzte und heulte und wie er sofort den Drang verspürte, sich auf ihn zu werfen und ihm an die Kehle zu gehen. Er wünschte sich geradezu, dass es Vollmond wäre, er sich verwandeln könnte und Runcorns Haut in Fetzen reißen und seine Innereien auf der Erde verteilen könnte, dass das Blut nur so spritzte und der Geruch in alle vier Winde verweht würde...

Leigh trat ihm kräftig auf den Fuß und holte ihn zurück in die Realität. Er musste einen Schmerzlaut unterdrücken und schüttelte mit zusammengepressten Lippen den Kopf. Erst jetzt bemerkte er, dass die Tür zum Klassenzimmer geöffnet worden war und sich die Schüler in den Raum drängten. Gerade rechtzeitig sah er auf, um Runcorns schwarzen Lockenkopf im Rahmen verschwinden zu sehen. Er setzte sich in Bewegung, ging in das Klassenzimmer und nahm ganz hinten in der letzten Reihe Platz, wo er sich einen Tisch mit seiner besten Freundin teilte. Er versuchte ihren besorgten Blicken auszuweichen, als sie sich neben ihm niederließ und dabei scheinbar zufällig gegen seine Schulter stieß. Für einen kurzen Augenblick hob er den Kopf aus Reflex und erkannte ihren wissenden Gesichtsausdruck. Dann lenkte ihn ein schwacher Geruch nach Ziegen von ihr ab. Die Zaubersprüchelehrerin hatte sich hinter ihrem Pult erhoben und blickte in die Runde. Nun, *blickte* war vielleicht das falsche Wort, denn Professor Buckleys Augen waren mit einem milchigen weißen Schleier überzogen. Sie war blind.

Die meisten Erstklässler erschrakten, wenn sie die Zaubersprüchelehrerin zum ersten Mal sahen, vor allem die Hufflepuffs, deren Hauslehrerin sie war. Verübeln konnte man es ihnen nicht. Professor Buckley sah nicht nur wegen ihrer Augen gewöhnungsbedürftig aus. Nein, sie war auch schrecklich dünn, ihre Hände sahen aus wie große, blasse Spinnen. Hinzu kam noch, dass sie mit dem strengen, grauen Bob nicht unbedingt wie die nette alte Dame von nebenan aussah. Außerdem waren ihre Arme und ihr Gesicht mit knorpeligen Narben überzogen, die sich gelblich-weiß von ihrer blassen Haut abhoben. Diese Narben stammten aus der Zeit bevor sie das Lehramt für Zaubersprüche übernommen hatte. Damals war sie – trotz ihrer Erblindung – als Aurorin für das Zaubereiministerium tätig gewesen. Wie Ted von Harry wusste, hatte sie etliche Mörder nach Askaban gebracht, bevor sie eingewilligt hatte, frühzeitig in den Ruhestand zu gehen, um das Lehramt für ihr einstiges Spezialgebiet zu übernehmen.

„Sie werden heute versuchen den Trank der lebenden Toten zu brauen. Ich erwarte von Ihnen vollste Konzentration. Sollte Ihnen der Trank gelingen, müsste ein einziger Tropfen ausreichen um einen von uns zu töten. Sollten sie Ihren Trank jedoch verpatzen, könnten wir allein durch die Dämpfe umkommen. Da Sie alle es jedoch in diesen Kurs geschafft haben, erwarte ich, dass niemand hier zu Schaden kommt. Das Rezept finden Sie in ihren Büchern. Für außergewöhnliche Zutaten dürfen Sie sich an meinen persönlichen Vorräten bedienen. Ihre Zeit läuft ab jetzt. Beginnen sie!“

Nach ihrer Ansprache ließ sich Professor Buckley wieder an ihrem Pult nieder, faltete die Hände und horchte aufmerksam in den Raum hinein. Die Schüler fingen in aller Stille an ihre Tränke zu brauen. Reden war bei Professor Buckley nicht erlaubt, nur das Nötigste wurde geduldet. Wie sollte sie sonst den Überblick über die Klasse behalten?

Glücklicherweise ersparten Ted Professor Buckleys Regeln auch die Unterhaltung über Runcorn, die er eigentlich nicht mit Leigh führen wollte, was er ganze fünf Jahre lang erfolgreich verhindert hatte. Leigh hatte schnell seinen übertriebenen Hass auf Runcorn bemerkt und nie mit ihren Fragen locker gelassen. Doch er hatte ihr nie erzählt, warum der Hass in ihm aufgelodert war, als Professor Longbottom bei der Auswahl zum ersten Mal seinen Namen verkündet hatte und der Sprechende Hut ihn sofort nach Slytherin geschickt hatte.

„Teddy, wie hast du das denn hingekriegt?“, ließ Leighs Stimme ihn bestimmt zum einduzendsten Mal in diesem Jahr aus allen Wolken fallen. Er blinzelte sie verdutzt an und blickte auf die Schlafbohne und deren

Saft, den er eben mit einem Silbermesser herausgequetscht hatte. Leigh warf ihm neidische Blicke zu und betrachtete die kläglichen Tröpfchen aus ihrer aufgeschnittenen Schlafbohne mit bedauerndem Gesichtsausdruck. Ted grinste und zuckte mit den Schultern. Er hätte ihr gern Harrys Trick mit dem Silbermesser verraten, aber Professor Buckley hätte selbst sein Flüstern gehört.

Am Ende war Teds Trank der lebenden Toten der Beste der Klasse, was ihm satte zehn Punkte für Gryffindor einbrachte. Als sie das Klassenzimmer verließen, hatte er dafür Kopfschmerzen, wie nach jeder Zaubertränkestunde. Die Dämpfe der Tränke waren zu viel für seine feine Nase.

Im Kerker gang wurden sie von Runcorn und dessen kleinen, rothaarigen Freund überholt.

„Oh, Mann, dieser Aufzug ist ja wohl der allerdämlichste, den ich je gesehen hab!“, sagte Ted laut genug, dass die beiden vorneweg gehenden Slytherins ihn hören konnten. Neben ihm sog Leigh zischend Luft ein und sah ihn erschrocken an. Runcorn und sein kleiner Kumpel blieben abrupt stehen und drehten sich um. Leigh verlangsamte ihre Schritte, ging aber an den beiden Jungen vorbei. Ted blieb mit einem breiten Grinsen im Gesicht stehen, die Hand in seiner Tasche umschloss fest den Griff seines Zauberstabs, und er musterte die beiden ungleichen Jungen mit herablassendem Blick.

„Was willst du von mir, Lupin?“, fragte Runcorn und blickte auf ihn herab. Sein Ton war keineswegs feindselig. Er klang neutral, mäßig interessiert, ganz im Gegenteil zu Ted, der an dem fast anderthalb Köpfe größeren Jungen aufsaß und ihm gehässig entgegenschleuderte: „Ach, ich hab mich nur gefragt, ob du diesen hässlichen Rokeranzug nur an hast, um dich cool zu fühlen, oder ob du mit diesem teuren Teil nur davon ablenken willst, wie deine Verräterfamilie an das viele Gold gekommen ist!“

„Lupin, ich hab keine Ahnung, wovon du da eigentlich redest!“, sagte Runcorn reserviert und hob abwehrend die Hände. „Wie wär 's, wenn du mich einfach in Ruhe lässt? Ich hab dir nichts getan, Mann! Und ich fände es gut, wenn wir es einfach dabei belassen könnten, in Ordnung?“ Ted schnaubte abfällig, verschränkte die Arme vor der Brust und drehte den Zauberstab nachdenklich in der Hand. „Keine Ahnung also, Runcorn?“, sagte er ungläubig. „Ich denke, du weißt ganz genau, wovon ich rede!“

Noch bevor Ted weitersprechen konnte, hatte sich der kleine, stämmige Slytherin mit den kurzen roten Ringellöckchen zwischen ihm und Runcorn aufgebaut. „Lass ihn in Ruhe, Lupin!“, knurrte der Kleine mit zornig funkelnden Augen. „Wenn du dich mit jemandem streiten willst, dann such dir jemanden, der es verdient hat, und denk dir keine Vorwände aus!“ Ted starrte mit gerunzelter Stirn auf den Kleinen hinunter. Einen Moment wollte er ernsthaft darüber nachdenken, ob Runcorn wirklich nicht wusste, wieso er ihn nicht leiden konnte, doch dann übermannte ihn wieder sein wölfischer Instinkt und alles was er fühlte war Wut. „Keiner hat dich nach deiner Meinung gefragt, Selwyn!“, fuhr Ted ihn an und wollte ihn wegschubsen, doch Selwyn hielt stand.

„Du sollst ihn in Frieden lassen!“, fauchte Selwyn stur. „Verstanden?!“

„Und was, wenn nicht?“, erwiderte Ted herausfordernd. Selwyn machte gerade den Mund auf um zu antworten, da legte Runcorn ihm die Hand auf die Schulter und meinte: „Das hat doch keinen Zweck, William. Lass uns einfach gehen.“

Selwyn drehte sich überrascht zu seinem Kumpel um, zuckte aber schlussendlich mit den Schultern und ließ sich von ihm zum Gehen bewegen. Runcorn nickte Ted noch kurz zu und sagte dann tatsächlich: „Wir sehen uns dann, Lupin!“ Mit diesen Worten zogen die beiden Slytherins ab und ließen ihn auf dem Gang stehen. Als sie an Leigh vorüber kamen, die an der Ecke angehalten hatte, um auf Ted zu warten, sagte Runcorn sogar fast freundlich: „Bis nächste Woche, Perkins!“

Ted schaute ihnen nach, dann packte ihn plötzlich der Zorn und er stampfte ihnen wutschnaubend hinterher. Leigh sah ihn mit offenem Mund an. Als er an ihr vorbeiging, folgte sie ihm. „Woah, woah, woah! Teddy, was war das denn eben?“, rief sie entgeistert. „Bist du verrückt geworden? Hey! HEY! Ich rede mit dir! WARTE!“

Leigh packte ihn am Handgelenk. Ted wirbelte herum und schaute sie außer Atem an. Sie orientierte sich einen Augenblick auf dem Gang, ließ mit dem Zauberstab eine Tür zu einem leeren Klassenzimmer aufschwingen und befahl: „Reden!“ Dann zerrte sie ihn ohne viel Federlesens in den Raum, schubste ihn zum Pult und knallte die Tür zu. Ted, der sich wieder einigermaßen bewusst geworden war, lehnte sich mit hängenden Schultern an die Tafel.

„Und jetzt erklär mir bitte“, sagte Leigh mit verschränkten Armen, während sie langsam auf ihn zuschritt. „wieso der beste Hüter der Schule und angesehene Quidditchkapitän, Patensohn des berühmten Auroren und Bezwinger Lord Voldemorts – Harry Potter – der wohl beliebteste Kerl der ganzen Schule, SO EINE

VERDAMMTE SCHEISSE ABZIEHT?!“

Leigh schlug mit der flachen Hand auf die polierte Tischplatte des Pults, stützte sich mit beiden Händen auf und funkelte ihn geradezu bebend vor Zorn an. Ted zuckte zusammen und schaute beschämt zu Boden.

„Du hast dich gerade vor der gesamten Zaubertränkeklasse zum Affen gemacht! Was sollte das denn?!“, schimpfte sie weiter. Ted hatte sie in all den Jahren noch nie so wütend erlebt. Ihre schwarzen Locken hingen ihr wirr ins Gesicht und ihre Augen waren nur noch schmale Schlitze.

„Ich hatte... hatte mich nicht unter... unter Kontrolle“, nuschelte Ted. Scham kroch glühend heiß in ihm hoch und seine Wangen färbten sich dunkelrot. Leigh seufzte tief und richtete sich auf. Seine Reue schien sie offenbar zu besänftigen. Sie setzte sich auf das Pult und musterte ihn mit zusammengekniffenen Augen, bevor sie fragte: „Was ist das mit Runcorn?“

Ted sagte eine ganze Weile lang nichts. Leigh sah auf ihre Armbanduhr um zu prüfen, wie lange sie noch Zeit hatten, bevor sie zu Geschichte der Zauberei aufbrechen mussten. Als Ted schließlich aufsaß und sie erkannte, dass er Tränen in den Augen hatte, sprang sie entsetzt auf, ging zu ihm und nahm ihn in den Arm. Ted atmete zitternd aus und vergrub das Gesicht in ihren Locken. Er wollte nicht daran denken müssen. Das brachte alles wieder an die Oberfläche.

„Es ist nicht wegen Runcorn“, schniefte er. „Nicht wegen Corwin...“

„Aber wieso giftetest du ihn dann so an?“, wollte Leigh wissen.

„Es geht um seinen Vater – Albert“, sagte er und genoss, dass Leigh seinen Rücken tätschelte. Er spürte, wie es ihn beruhigte.

„Und was hat Runcorn senior mit dir zu tun?“, fragte Leigh.

„Mein Großvater-“, antwortete Ted verschluckt und hielt sich an ihr fest, während stumme Tränen in ihr Haar rollten. „Runcorn war derjenige – wegen ihm musste mein Großvater fliehen. Er hat das alles zu verantworten. Seinetwegen ist er auf der Flucht gestorben! Er hat sie verraten!“

Leigh wiegte ihn sanft in den Armen, während er leise zu schluchzen begann.

„Du meine Güte, Teddy! Das hast du mir nie gesagt!“, hauchte sie.

Dachse gegen Löwen

Sich bei Leigh auszuheulen hatte richtig gut getan. Zwar kam sich Ted dabei jedes Mal vor wie ein kleiner, schwacher Schuljunge, der in seinem Selbstmitleid zerfloss, aber Leigh bot ihm Schutz und Geborgenheit und eine Schulter zum Anlehnen. Sie hatte nie ein Wort darüber bei den Anderen verloren und dafür war er ihr unheimlich dankbar. Leigh stand vollkommen hinter ihm, auch wenn sie es falsch fand, dass er Runcorn allein wegen der Taten seines Vaters hasste, wo Corwin eigentlich völlig normal mit ihm umging.

Erst im letzten Monat war ihm bewusst geworden, wie sehr Leigh sich um ihn kümmerte und wie wenig er ihr im Gegenzug dafür gab. Seine beste Freundin redete nie über ihre Probleme, doch schien sie – abgesehen von ihrem Problem, dass sie eine absolute Niete in Verwandlung war – auch nie welche zu haben. Manchmal kam es ihm vor, als wäre es ihre einzige Aufgabe, sich um ihn zu sorgen. Sie war einfach immer für ihn da und verbrachte fast jede Minute mit ihm. Dabei kam es ihm manchmal so vor, als würde sie nur aus Mitleid bei ihm sein, weil er keine anderen Freunde hatte, doch eigentlich beteuerte sie ihm jedes Mal, dass sie das nur tat, weil er ihr am liebsten und wichtigsten war. Da es keine Anzeichen gab, dass das nicht stimmte, glaubte er ihr nur zu gerne.

Seit das Quidditch-Training wieder begonnen hatte, war er von seinem Tiefpunkt weggekommen. Er hatte viel zu viel damit zu tun das Training einmal wöchentlich festzulegen, es zu planen und durchzuführen, auf seine Teammitglieder zu achten und sie zu fördern, als dass er sich mit Runcorn, seinen Eltern oder irgendetwas anderem befassen könnte, das ihn traurig stimmte. Schon Anfang November hatte es angefangen zu schneien, außergewöhnlich früh in diesem Jahr. Beim Training frohr die Mannschaft regelrecht auf den Besen fest, manchmal schneite es so stark, dass sie einander kaum erkennen konnten und sich beinahe gegenseitig von ihren Fluggeräten warfen, wenn sie es nicht schafften rechtzeitig auszuweichen, und am Ende jedes Trainings kamen sie vollkommen durchnässt zurück in die Umkleidekabine, schnäuzten ihre laufenden Nasen, rieben sich die gefrorenen Tropfen ihrer tränenden Augen von den Wangen, versuchten ihre geröteten Gesichter aufzuwärmen und stellten sich so lange unter die heiße Dusche, bis die gesamte Kabine voll warmem Dunst stand und sie einer Unterkühlung erneut entkommen waren. Madam Pomfrey schickte mittlerweile nach jedem Training ihren bewährten Aufpäppel-Trank in den Gryffindor-Gemeinschaftsraum, damit sie keine Erkältung bekamen.

Victoire trainierte härter als je zuvor, denn sie wollte, dass der Sieg ihrer Mannschaft dieses Jahr haushoch ausfiel und nicht so knapp wie im Jahr zuvor, als sie Hufflepuff nur um ein paar Punkte geschlagen hatten. Ted konnte seine Augen kaum von ihr Abwenden, doch der viele Schnee nahm ihm immer die Sicht, was gar nicht so schlecht war, denn so konnte er sich besser auf das Spiel der Mannschaft konzentrieren.

Irma Derrickson, eine engagierte Siebtklässlerin und die Anführerin des Jägerteams, besprach mit ihm vor jedem Training neue Taktiken für den Angriff, die die drei hervorragend umsetzen konnten.

Durward McCabe, der einzig männliche Jäger, brachte ständig neue Vorschläge für die Abwehr der Jäger mit ein. Außerdem hatte sich der Fünftklässler um ihre Quidditch-Umhänge gekümmert und jedem ein wärmendes, wasserundurchlässiges Futter hineingezaubert.

Murdoch Tupper, der strategische Kopf des Treiberteams, war in den Ferien noch besser und noch brutaler geworden. Und Briar Neville, der Neue in der Mannschaft, war ein biestiger, schmaler Siebtklässler mit Stachelfrisur, der sich bei den Auswahlspielen als bester Sucher erwiesen hatte. Alles in Allem konnte Ted wirklich stolz auf seine ehrgeizige Mannschaft sein.

Am letzten Samstag im November war das erste Quidditch-Spiel der Saison festgelegt. Dieses Mal spielte Gryffindor allerdings nicht wie sonst gegen Slytherin, sondern gegen Hufflepuff, da drei der Slytherin'schen Spieler in einer etwas übertriebenen Stunde Pflege magischer Geschöpfe erheblichen Schaden genommen hatten und nun im St. Mungo lagen.

Am Samstagmorgen war es dann so weit. Ted hatte sich schon in aller Herrgottsfrühe aus dem Bett gekämpft und sich aufgemacht die Jungen seiner Mannschaft aufzuwecken. Bei Durward und Murdoch war das überhaupt nicht nötig. Der Jäger und der Treiber warteten schon komplett angezogen im Gemeinschaftsraum auf ihn. Jedoch war es nötig Briar ein wenig anzutreiben, dass er endlich aus dem Bad kam, und Kaeden Deasmhumhain, Murdochs Treiberkollegen, warf er, mir nichts, dir nichts, aus dem Bett.

Als er die Treppen von den Jungenschlafsälen wieder herunterkam, hörte er Irma und Victoire schon munter plaudern. Mit der vollständigen Mannschaft ging er schließlich hinunter zum Frühstück um Kraft für das Spiel zu tanken. Es waren kaum Schüler in der Halle, da die meisten erst pünktlich zum Anpfiff auftauchten.

Ted saß appetitlos auf der Bank und hörte seinem Team beim morgendlichen Gespräch zu.

„Am besten wechseln wir uns mit den Angriffen ab“, klärte Irma mit Victoire ab. „Wenn wir schnell spielen, können wir sie verwirren und es fällt nicht auf, dass Durward uns nur zuspielt. Wir können uns nur in den vorderen zwei Dritteln aufhalten. Ich denke, Durward schafft es ganz gut allein ihnen den Quaffel abzuluchsen und seine langen Pässe sind viel zielgenauer geworden!“

„Klingt großartig!“, stimmte Victoire zu. Sie patschte Durward lobend auf die Schulter. Ted starrte verträumt auf ihr silbrig glänzendes Haar. Sie war so wunderschön... Plötzlich wandte sie sich zu ihm um, sah auf seinen leeren Teller und dann in sein Gesicht.

„Ted, willst du nichts essen?“ fragte Victoire.

„Keinen Hunger...“, hauchte Ted. Victoire stand auf, setzte sich neben ihn und butterte ihm ein Brot.

„Du musst aber essen, Teddy! Wie stehen wir denn da, wenn unser Kapitän und Hüter vor Erschöpfung vom Besen fällt?“, redete sie ihm gut zu. Ted wurde ganz rosa auf den Wangen und sein Herz schlug wie verrückt, als Victoire ihm den Arm um die Schultern legte und anfang ihm zu füttern. Gerade wünschte er sich, das Frühstück würde ewig dauern, da hatte er auch schon aufgegessen und sie machten sich auf den Weg zum verschneiten Quidditch-Feld. Kaum hatte Ted seine Ansprache in der Kabine beendet, war von draußen auch schon Gelächter und Rufe zu hören und eine Vielzahl von Füßen polterte über die Tribünen über ihnen. Es war Zeit. Sie mussten raus.

Lauter Jubel drang ihnen ans Ohr, als sie im Formationsflug auf den Platz kamen, ihn einmal umrundeten und in der Mitte landeten. Durch das magische Megaphon dröhnte die nur allzu bekannte Stimme von Bunny.

„Und hier kommt auch schon die Gryffindor-Mannschaft! Angeführt von Kapitän Lupin, folgen Weasley, Derrickson, McCabe, Tupper, Deasmhumhain uuund Neville!“

Dann schossen auch schon sieben kanariengelb gekleidete Hufflepuffs auf den Platz.

„Und da sind auch schon die Hufflepuffs!“, rief Bunny und jubelte ihrer Hausmannschaft begeistert zu. „Irvine! Honeysett! Jewel! Hudnall! Bagman! Mounce! Und Patrick!“

Auch die Hufflepuffs landeten in der Feldmitte. Madam Hooch rief: „Kapitäne, reicht euch die Hände!“

Ted ging nach vorn und auch die große, strohblonde Kapitänin der Hufflepuffs kam auf ihn zu. Sie klemmte ihr Schlagholz unter den Arm und streckte ihm die Hand hin.

„Auf ein faires Spiel, Bagman!“, sagte Ted zuversichtlich. Das Mädchen nickte zustimmend, wobei der Zopf ihrer langen, blonden Engelslocken um ihre Hüfte baumelte. Dann erschallte der Pfiff, die Spieler stießen sich ab und Ted schoss auf seinem Feuerblitz zu den Torringen. Madam Hooch hatte die Bälle freigegeben und Bunny befand sich voll in ihrem Element.

„Da hat sich Hudnall auch schon den Quaffel geschnappt! Er gibt ab an Jewel! Ein schöner Rückpass! Und gleich ist er vor den Torringen! Komm schon, Cahir! Du schaffst das! Aaah – Nein! Deasmhumhain erwischt ihn mit einem gut gezielten Klatscher und McCabe nimmt ihm den Quaffel ab!“

Ted, der sich schon bereit gemacht hatte um Hudnalls Wurf zu halten, entspannte sich wieder und fing an, die Torringe zu umkreisen. Durward warf den Quaffel über die Hälfte des Felds zu Victoire.

„Und Weasley krallt sich den Quaffel, weicht elegant Bagmans Klatscher aus, passt zu Derrickson, zurück zu Weasley, wieder zu Derrickson, ouh! Da erwischt Bagman sie doch noch! Aber Weasley blockt Honeysett ab und Gryffindor ist wieder im Ballbesitz! Weasley rast auf die Torringe zu! Jetzt ist nur noch Irvine da um zu halten! Weasley wirft – und – TOR! TOR FÜR GRYFFINDOR!“

Ted stieß die Faust in die Luft und machte seiner Freude Luft. Dann ging es auch schon weiter.

„Irvine macht den Anstoß – gibt ab zu Honeysett – Honeysett weicht gekonnt einem von Deasmhumhains Klatschern aus – spielt ab an Jewel – Jewel wirft weiter zu Hudnall! Vorsicht, da kommt Weasley angesaut! Da hat er jetzt aber Glück gehabt! Nun ein gekonnter Rückpass zu Jewel – und – aahrg! Da wirft sich Derrickson dazwischen!“

Ted sah mit Begeisterung zu, wie Irma der Jägerin der Hufflepuffs den Quaffel direkt vor der Nase wegschnappte, eine Kehrtwende hinlegte und wieder auf die Torringe zuraste.

„Derrickson passt zu Weasley – Weasley zurück zu Derrickson! Jetzt ist Weasley wieder am Ball! Derrickson! Weasley! Derrickson! Weasley! Himmel, die Mädels sind schnell!“, rief Bunny in das magische

Megaphon. „Und Derrickson schießt -TOR! Zwanzig zu null für Gryffindor! Da ist Irvine doch direkt auf den falschen Torring zugeflogen. Gut getäuscht, Derrickson!“

Jetzt hatte Hufflepuff wieder den Quaffel. Die Zuschauer auf den Rängen tobten und Bunny schrie sich beinahe heiser: „Hudnall am Quaffel – passt zu Honeysett – ein langer Pass zu Jewel! Mist! Da blockt McCabe sie hart ab – aber Honeysett holt sich den Quaffel zurück! Hah! Da war er einen Tick schneller! Er schießt auf die Torringe zu! Lupin hält!“

Die Gryffindors brachen in Jubelgeheul und und klatschten.

„Ja, ja, ganz super gemacht, Ted!“, sagte Bunny verschmitzt.

Ted hatte gesehen, wie Honeysett auf den linken Ring gezielt, dann aber auf den mittleren geworfen hatte. Er hatte den Quaffel gut erwischt und ihn weggeschlagen. Ted passte zu Durward und der gab an Victoire weiter.

„Weasley kämpft sich wieder in Tornähe, aber Honeysett, Jewel und Hudnall sind ganz fuchsig geworden! Sie versuchen ihr den Quaffel abzunehmen! Jetzt ist Honeysett dran! Er hat den Quaffel – schießt über den Platz – weicht McCabe aus – AUTSCH! Das muss weh getan haben! Honeysett bekommt einen Klatscher von Tupper an den Kopf und trudelt zu Boden. Ooouh, er sieht richtig übel aus. Man nennt Tupper nicht umsonst 'die Ramme'! Das ist eindeutig ein Fall für Madam Pomfrey!“

Tatsächlich hatte Bunny, auch wenn sie gerne übertrieb, nicht unrecht. Nur dass Honeysett nicht trudelte, sondern eher fiel wie ein nasser Sack. Sein Besen schlingerte zwischen seinen Beinen wild hin und her und er hatte keine Kontrolle mehr darüber. Ted zögerte nicht lange. Er winkte Durward zu und sie schossen beide hinab um Honeysett aufzufangen. Ted erreichte ihn zuerst und zog ihn auf seinen Besen. Durward war nach wenigen Sekunden an seiner Seite und half ihm ihn zu stützen.

„TOR!“, hörte er Bunny plötzlich rufen. Er konnte gerade noch erkennen, wie Hudnall von den Torringen wegflog, die Faust zum Jubel erhoben. Doch er kümmerte sich nicht weiter darum, denn Honeysett hing schlaff in seinen Armen und an seiner Schläfe klaffte eine große Platzwunde, aus der dickes, rotes Blut rann. Ted stieg der Geruch des Blutes in die Nase und augenblicklich wurde ihm schlecht und schwarz vor Augen. Er krallte die Finger in Honeysetts Arme und kämpfte um Beherrschung, doch er kam ins Schlingern.

Hart schlug er auf dem schneebedeckten Boden auf, purzelte vom Besen und kam schlagartig wieder zu sich. Honeysett war unter ihm begraben und Durward kam gerade wieder auf die Beine. Ted rollte sich von dem gegnerischen Jäger herunter und drehte ihn auf den Rücken um nach ihm zu sehen. In Honeysetts Augen war nur ein schmaler Schlitz weiß zu erkennen. Er war ohnmächtig.

„Ted!“, rief Durward entsetzt. „Was in Merlins Namen war da gerade los?“

„Mir ist schlecht geworden! Ich kann kein Blut sehen!“, sagte Ted rasch. Er drehte Honeysetts Kopf leicht zur Seite, um die blutende Kopfwunde aus dem Schnee zu heben. Durward wurde sofort um einige Nuancen blasser. Hinter ihnen ertönten zwei dumpfe Aufschläge im Schnee, dann kamen Murdoch und Madam Hooch auf sie zugerannt. Im Stadion herrschte inzwischen drückende Stille.

„Verdammt! So hart wollte ich ihn gar nicht erwischen!“, sagte Murdoch und sah die umstehenden flehend an ihm zu glauben. Plötzlich ertönte erneut Bunnys Stimme und schallte wie ein Kanonenschlag über das stille Stadion.

„Und Jewel hat ihre Chance gewittert! Sie nutzt die Scheckensminuten aus um sich den Quaffel zu schnappen und auf die ungeschützten Torringe zuzujagen! - Ich frage mich, ob das fair ist...“

Ted sah entsetzt Richtung Torringe, wo die Hufflepuff-Jägerin mit unter den Arm geklemmten Quaffel hinflieg, doch er konnte nicht einfach von dem verletzten Jäger weg und es wäre ohnehin zu spät gewesen.

„Nein, wie es aussieht, findet Bagman das auch nicht gut!“, kam es plötzlich von Bunny. Ted wandte sich überrascht der Treiberin zu und erkannte, dass sie, ein Time-Out gestikulierend, zum Landeanflug ansetzte. Madam Hooch blies drei Mal kurz in ihre Pfeife und die Spieler begannen Runden auf dem Feld zu drehen um sich warmzuhalten. Bagman setzte schreckensbleich neben Ted auf und hauchte: „Wie geht es Abel?“

„Ich denke, er hat einen Schädelbruch!“, verkündete Madam Hooch, die sich über den Verletzten gebeugt hatte. „Und er blutet ziemlich stark. So können wir ihn nicht transportieren. Tupper, sie müssen Madam Pomfrey herholen! Schnell!“

Murdoch nahm sich nicht mal Zeit zum Nicken. Er sprang auf seinen Besen und rauschte aus dem Stadion.

„McCabe, helfen Sie mir! Drücken Sie das auf die Wunde! Aber vorsichtig!“, sagte Madam Hooch und gab Durward ein Tuch. Während Durward und Madam Hooch Honeysett versorgten, zupfte Bagman Ted am Ärmel. Er wandte sich zu ihr um. Ihre langen, blonden Engelslocken standen in alle Richtungen ab und sie

wirkte aufgelöst.

„Tut mir leid, das mit Alicia vorhin“, murmelte sie. „Das war 'ne echt blöde Aktion von ihr...“

„Ach, schon okay!“, winkte Ted überrascht ab. Bagman schüttelte den Kopf.

„Nein, ist es nicht. Dafür wird sie auch noch was zu hören kriegen. Genauso wie Cahir. Das war unfair. Die Punkte stehen uns nicht zu“, sagte sie mit entschuldigendem Blick. Ted sah sie ratlos an. Er glaubte zu wissen, worauf sie hinauswollte.

„Ich denke, es ist besser, wenn wir jetzt aufhören“, sagte sie leise.

„Soll das heißen, du willst hinschmeißen?“, fragte Ted entgeistert. „Aber dann verliert ihr alle Punkte und sprecht uns noch hundertfünfzig für den Sieg zu!“

„Ihr hättet uns sowieso geschlagen“, sagte Bagman schulterzuckend.

„Was redest du denn da? Seit du die Mannschaft trainierst, seid ihr viel besser geworden! Ihr wart letztes Jahr auf dem zweiten Platz! Damit verspielst du alles!“, entgegnete Ted verdattert.

„Wenn wir so gut sind, können wir die Punkte auch aufholen!“, sagte sie bestimmt. „Es ist schon okay so, Lupin.“

„Nein, ist es nicht!“, erwiderte Ted entrüstet.

„Doch! Das war unfaires Verhalten! Ihr habt unseren Jäger gerettet und die beiden danken euch das so? Das dulde ich nicht. Nicht in meinem Team. Außerdem komme ich mit in den Krankenflügel. Ich will da sein, wenn Abel aufwacht. Sicher wird er wissen wollen, was passiert ist“, sagte Bagman energisch. Ted schluckte und musterte die große Blonde eindringlich. Sie streckte Ted die Hand hin und sagte förmlich: „Lupin, danke, dass ihr unserem Jäger geholfen habt. Wir entschuldigen uns für unser unfaires Verhalten und geben hiermit das Spiel auf!“

Ted ergriff zögernd ihre Hand und murmelte verlegen: „Danke!“

„Glückwunsch zum Sieg!“, erwiderte sie mit gezwungenem Lächeln.

„Du bist eine gute Kapitänin, Bagman. Ich wette, dein Dad wird stolz auf dich sein!“, sagte Ted ernst und schaute in ihre blauen Augen. Sie zwinkerte ihm zu und ging dann zu Madam Hooch, um ihr ihre Entscheidung mitzuteilen. Die war nicht minder perplex als Ted zuvor, steckte nach einer kurzen Versicherung aber ihre Pfeife in den Mund und blies das Spiel ab. Dann hörte man nur noch Bunny, die sah, wie Bagman ihren Handschuh zu Boden warf, und ungläubig in ihr Megaphon hauchte: „Das gibt's ja nicht! Hufflepuff hat aufgegeben!“

Weihnachtseinkäufe

Mitte Dezember lag der Schnee um Hogwarts bereits hüfttief. Der Schneefall hörte inzwischen gar nicht mehr auf. Vom Gryffindor-Turm konnte man nicht mehr bis zum Fuße des Schlosses sehen, weil der Schnee einfach zu dicht herumwirbelte. Die zwei Schulwochen seit dem Quidditchspiel waren völlig ereignislos gewesen, weshalb Ted sich auch kaum noch an sie erinnerte. Was er noch wusste, war, dass Astronomie ausgefallen war, weil die Wolken zu dicht und der Schnee zu viel waren, und er hatte ein paar Verwandlungszauber mit Leigh geübt, weil sie so verzweifelt ausgesehen hatte.

Mitte der nächsten Woche würden die meisten Schüler bereits auf dem Weg nach Hause sein. Dieses Wochenende war das letzte, an dem sie Schüler vor Weihnachten noch nach Hogsmeade gehen durften, und so war am Sonntag der Großteil der Schüler schon früh auf den Beinen. Auch Ted hatte sich von Leigh dazu überreden lassen mitzukommen. Viel hatte es dazu auch nicht gebraucht. Seit dem Quidditchspiel gegen Hufflepuff hatte sich seine Laune beträchtlich gebessert. Am Donnerstag war er mit Murdoch im Krankenflügel gewesen und hatte Honeysett besucht, dessen komplizierter Schädelbruch von Madam Pomfrey zwar geheilt worden war, der aber noch immer etwas angeschlagen aussah. Dabei hatten sie auch die Mannschaftskapitänin Bagman an seinem Bett sitzend angetroffen, die nach wie vor zu ihrer Entscheidung stand.

An diesem Vormittag machten sie sich im vorweihnachtlichen Schneegestöber auf den Weg hinunter nach Hogsmeade. Ted hatte seinen grauen Schal tief ins Gesicht gezogen und unter die gleichfarbige Mütze gesteckt. Neben ihm lief Leigh, eingewickelt in einem dunkelgrauen Schal und Handschuhe. In ihren schwarzen Locken hatten sich schon etliche Flocken verfangen. Auch die mollige Ravenclaw Berniece war bei ihnen. Ihre langen, hellbraunen Wellen hatte sie unter einer wollweißen Pudelmütze versteckt. In ihrem Windschatten folgte die kleine Bunny, die ständig ihre blonde Löwenmähne schüttelte um die feinen Tropfen loszuwerden. Auf dem Weg konnten sie kaum sehen, wo sie ihre Füße hinsetzten, trotzdem schafften sie es erstaunlich schnell ins Dorf hinunter. Leigh trieb sie voran, denn sie klapperte so stark mit den Zähnen, dass sie kaum noch sprechen konnte.

„Wo wollt ihr hin?“, fragte Ted, als sie die Hauptstraße entlang gingen.

„M-M-Mir eg-g-gal, h-h-auptsache r-rein ins W-Warme!“, schnatterte Leigh. Ted legte den Arm um seine beste Freundin und rubbelte kräftig darüber, damit ihr warm wurde. Ihr Bibbern war selbst durch den Wind noch deutlich zu vernehmen.

„Wie wär's mit den Drei Besen?“, schlug Berniece vor.

„In den Drei Besen wird es jetzt proppenvoll sein“, warf Ted ein.

„Lass uns doch mal wieder Ab besuchen gehen!“, rief Bunny.

„Gute Idee!“, stimmte Ted zu.

Mit eingezogenen Köpfen und gegen den Wind gelehnt, machten sie sich auf den Weg zum Eberkopf. Der kalte Wind schnitt erbarmungslos in ihre Haut und rötete ihre Gesichter und der Schnee wehte ihnen in die Augen.

Die Glocke über der Tür läutete, als die vier den düsteren Pub betraten. Sie drängten sich hinein und drückten die Tür zu, damit die wirbelnden Schneeflocken draußen blieben. Im Eberkopf war es dunkel und staubig, wie seit jeher, und es roch wie immer nach Ziegen. Für Ted war es eine Erleichterung. Zwar war der Geruch nicht gerade angenehm, aber er überdeckte all die anderen Gerüche, die den Menschen sonst anhafteten. Sie setzten sich an einen Tisch in der hintersten Ecke und der alte, weißbärtige Wirt kam zu ihnen gelaufen.

„Hi, Ab!“, grüßten Ted und Bunny im Chor. Sie kannten Aberforth Dumbledore bereits von den Zusammenkünften des ehemaligen Phönixordens, wo er immer spannende und für die Kinder höchst unpassende Geschichten zum Besten gab, dass Großmutter Weasley jedes Mal aus der Haut fuhr.

„Lasst ihr beiden euch auch endlich mal wieder blicken?“, begrüßte sie Aberforth mürrisch. „Dachte schon, ihr hättet den alten Ab vergessen.“

„Ach, was! Dich doch nicht!“, grinste Ted und winkte locker ab. „Wir füllen deine Kasse ein bisschen auf. Bringst du uns vier Butterbier?“

Aberforth nickte ihnen zu und verschwand wieder hinter der Theke. Leigh, die endlich aufgehört hatte zu

zittern, reckte den Kopf und beute sich über den Tisch um ihn die Theke besser im Blick zu haben.

„Na, sieh mal einer an, wer sich hierher verirrt hat!“, flüsterte sie und musste die Hand auf den Mund pressen um nicht loszukichern. Auch sie anderen drei lehnten sich vor um zu sehen, was Leigh entdeckt hatte, das sie zum Lachen brachte. Einen Moment später waren auch sie kurz davor. Da saß doch tatsächlich Professor Buckley auf einem der Barhocker am Tresen und hatte Aberforth in ein Gespräch verwickelt. Ted konnte dank seines guten Gehörs verstehen, was sie redeten.

„Ja! Das kleine Zicklein, das ich dir im Frühjahr abgekauft habe, macht sich ganz hervorragend! Nächstes Jahr wird sie sicher Milch geben!“, erzählte die blinde Professorin ganz entzückt.

„Glaubst du, sie flirten?“, kicherte Bunny. „Die beiden wären ja ein unglaubliches Paar!“

Professor Buckleys Kopf ruckte herum und ihre milchigen Augen wanderten zu dem Tisch, an dem sie saßen.

„Das habe ich gehört, Berenice!“, sagte sie laut. Bunny wurde augenblicklich knallrot im Gesicht. Mit dem feinen Gehör ihrer Hauslehrerin hatte sie nicht gerechnet. Berniece, Leigh und Ted lachten laut los. Aberforth brachte ihnen ihr Butterbier und Ted legte ihm eine Handvoll Säckel hin, genug um alles zu bezahlen.

„Okay, und jetzt zu den wichtigen Dingen!“, sagte Berniece und rückte näher an den Tisch. In ihre Augen trat ein Glimmen.

„Was denn für wichtige Dinge?“, fragte Ted verwundert. Er bekam einen harten Knuff von Bunny. Sie rollte mit den Augen.

„Der Verkuppelplan für dich und Victoire?“, erinnerte sie ihn. Ted bekam sofort einen rosa Schimmer auf den Wangen und starrte auf einen angelaufenen Kerzenhalter. Leigh stupste ihn aufmunternd an.

„Also, ich hab mir ein paar Gedanken gemacht“, begann Berniece. „Und der Plan sieht folgendermaßen aus: Wir gehen es ganz langsam an. Zuerst nutzen wir aus, dass Weihnachten ist und alle festlich gestimmt sind. Kauf ihr ein Geschenk, das etwas besonderes ist. Etwas, das deine Liebe zu ihr ausdrückt, damit sie begreift, dass du sie magst.“

„Und was sollte das sein?“, fragte Ted hilflos.

„Na, etwas, das ihr gefällt! Etwas, das sie sich schon lange wünscht!“, meinte Bunny, doch Berniece schüttelte den Kopf.

„Nein, damit ist es nicht getan. Es muss etwas sein, das ihr zeigt, dass ihr zusammengehört. Ein Bilderrahmen mit einem Foto von euch beiden wäre gut“, sagte Berniece. „Kriegst du das hin?“

Ted nickte stumm. Neben ihm nahm Leigh kommentarlos einen Schluck aus ihrem Butterbier.

„Wenn ihr dann nach dem Weihnachtessen ein bisschen Zeit für euch gewinnen könnt, führst du sie von ihrer Familie weg und lädst sie ein, mit dir den Sternschnuppenschauer anzusehen“, fuhr Berniece fort. „Bei der Vorbereitung dazu helfen wir dir natürlich. Und wenn das dann erfolgreich verlaufen ist, fragst du sie nach einem richtigen Date. Da führst du sie dann zu Madam Puddifoot aus und das Ambiente wird den Rest erledigen. Und ehe ihr euch verseht, seid ihr zusammen und könnt nicht mehr voneinander lassen.“

Berniece lächelte versonnen.

„Und das soll funktionieren?“, fragte Ted zweifelnd.

„Natürlich tut es das!“, antwortete Bunny aufgebracht.

„Du hast ziemlich viel Ahnung von sowas, nicht?“, lächelte Ted Berniece an. Die zuckte nur mit der Schultern und seufzte: „Ich wünschte, ich hätte jemanden, für den sich das lohnt...“

Die vier hatten ihre Butterbiere ausgetrunken und erhoben sich von ihren Plätzen. Bunny und Berniece wollten noch ihre Vorräte an Pergamenten und Federn aufstocken und verließen den Eberkopf in Richtung einer kleinen Gasse. Ted und Leigh hatten sich vorgenommen ihre Weihnachtsgeschenke zu besorgen und schlenderten zur Hauptstraße hinunter. Leigh drängte sich dicht an ihn um dem Schnee nicht vollkommen ausgesetzt zu sein. Trotzdem war sie seit dem Besuch im Pub ungewöhnlich still. Ted betrachtete sie von der Seite.

„Was hast du?“, fragte er einfühlsam. Leigh schaute ihn an. Ihre Wangen waren gerötet und ihr Gesicht war nass vom Schnee. Sie setzte ein sanftes Lächeln auf und antwortete: „Alles in Ordnung!“

„Du bist so-“, setzte Ted an, doch Leigh hielt ihn am Arm fest, drehte sich zu ihm und sah ihm tief in die Augen.

„Es ist alles bestens! Wirklich!“, sagte sie mit Nachdruck und lächelte noch etwas breiter. „Mir ist nur kalt, das ist alles!“

Ted blickte sie lange an und seufzte tief.

„Wenn du das sagst...“, murmelte er, legte ihr den Arm um die Taille und ging mit ihr weiter die Straße hinunter. Sie passierten gerade den Honigtopf, als die Tür aufgestoßen wurde und zwei Jungen sie beinahe über den Haufen rannten.

„Hey! Habt ihr keine Augen im Kopf!“, rief Ted entrüstet. Die beiden Jungen drehten sich um. Es waren ein großer Grobschlächtiger und ein Kleiner mit gehässigem Gesichtsausdruck.

„Sieh an, sieh an! Lupin und Perkins! Hast du endlich eine Freundin gefunden, die auf deinen Gesichtswchselkram steht?“, dröhnte der Kleine durch die Straße. Teds Hand flog sofort zu seinem Zauberstab.

„Selwyn! Runcorn!“, knurrte er und zog Leigh instinktiv näher an sich.

„Weißt du, Lupin, wenn du ständig Unschuldige angreifst, dann spricht auch nichts dagegen, wenn wir es umgekehrt genauso tun, oder?“, sagte Selwyn bedrohlich, zog seinen Zauberstab und richtete ihn auf Leigh.

„Wehe, wenn du auch nur-“, setzte Ted an.

„Oooh, wirst du wütend, Lupin? Du willst dich doch nicht wirklich mit mir anlegen, oder?“, lachte Selwyn verächtlich. Ted zog seinen Zauberstab aus der Tasche und stellte sich schützend vor Leigh, während Selwyn versuchte Runcorn abzuschirmen. Sie taxierte sich gegenseitig, darauf bedacht keine falsche Bewegung zu machen.

„Das reicht! Schluss damit!“, rief Runcorn plötzlich und drückte Selwyns Zauberstabarm nach unten. Selwyn drehte sich entgeistert zu seinem Kumpel um.

„Was bei Salazars Spitzbart soll das, Corwin?!“, brauste er auf. „Willst du dir das auf Ewig von ihm gefallen lassen?“

„Dieses Streiterei führt doch zu nichts, William! Lass uns einfach damit aufhören, ja?“, sagte Runcorn ruhig.

„Ich will dir doch nur helfen, Mann!“, empörte sich Selwyn.

„Ist schon in Ordnung!“, sagte Runcorn bestimmt. „Wir kommen klar.“

Bei seinen letzten Worten richtete er die Augen auf Ted, der seinen Zauberstab langsam sinken ließ. Runcorn nickte ihm zu, wandte sich ab und ging mit Selwyn im Schlepptau davon.

„Was war das denn?“, sagte Ted verständnislos und blinzelte in das Schneegestöber, das Runcorns Lederumhang langsam verschluckte. Leigh trat hinter ihm hervor und blickte die Straße hinunter.

„Schätze, Runcorn hat einfach kein Interesse an dir“, meinte Leigh.

„Wie soll ich das denn verstehen?“, entgegnete Ted verduzt.

„Er hat einfach keine Lust zu streiten!“, sagte Leigh verschmitzt. „Du solltest endlich einsehen, dass er nicht sein Vater ist.“

Leigh sah ihn mit ihrem Ich-hab-es-dir-gesagt-Blick an und grinste.

„Meinst du echt?“, sagte Ted gespielt nachdenklich und fuhr sich über die vollgeschneite Mütze. Leigh lachte auf und boxte ihm hart in die Rippen.

„Du solltest damit aufhören, ihn unbedingt hassen zu wollen!“, sagte sie ernst. Ted nahm sie in den Schwitzkasten und verstrubbelte ihre vom Schnee feuchten Locken. Sie kreischte auf, verpasste ihm einen saftigen Tritt gegen das Schienbein und kämpfte sich frei. Dann fing sie lauthals an zu lachen, weil Ted vor Schmerz jaulend auf der Stelle hüpfte.

Ein paar Stunden später kamen sie mit roten Nasen und kältetauben Fingern vor *Besenknechts Sonntagsstaat* an, wo sie die übrigen Weihnachtsgeschenke einkaufen wollten. In einer Tüte, die Ted sich unter den Arm geklemmt hatte, steckten bereits ein Stapel selbstmischender Spielkarten für seinen Paten, eine Neuauflage von *Quidditch im Wandel der Zeiten* für James, den ältesten der Potterjungen, der sich für Quidditch begeisterte, eine Ausgabe von der *Geschichte der modernen Magie* für den stillen Albus, und das Buch *Historische Stätten der Zauberei*, das sich die kleine Lily gewünscht hatte. Außerdem hatte er seiner Großmutter eine große Tube von *Dr. Salvaders amnesischer Salbe* gekauft, die nachweislich Altersflecken, Falten und Krampfadern beseitigte. Nun brauchte er nur noch ein Geschenk für Harrys Frau Ginny.

„Also, ehrlich gesagt, finde ich das Geschenk für deine Oma schon etwas merkwürdig!“, kicherte Leigh, als sie vor dem Schaufenster standen und die vielfarbige Wintermode betrachteten.

„Wieso?“, fragte Ted verduzt und hörte auf die Handschuhe anzusehen.

„Denkst du nicht, sie wird sich alt fühlen, wenn du ihr sowas schenkst?“, sagte Leigh und wurde ganz rot vor unterdrücktem Lachen.

„Meinst du wirklich?“, fragte Ted erschrocken.

„Äähm... ja!“, gackerte Leigh. Ted sah sich hektisch im Schaufenster um und murmelte: „Vielleicht kaufe ich ihr lieber noch etwas anderes dazu.“

„Gute Idee, mein Lieber!“, lachte Leigh und klopfte ihm munter auf die Schulter. Ted zog eine Grimasse und öffnete ihr die Tür. Sofort drang laute Musik aus dem kleinen Zauberermodeladen. Leigh hüpfte hinein und er folgte ihr. Der langweilige Klamottenladen von Hogsmeade hatte sich seit vorletztem Jahr zu einer richtig angesagten Boutique entwickelt, seit der alte Mr McDonhawk in den Ruhestand gegangen war und Miss Brown den Laden übernommen hatte. Sie hatten kaum einen Fuß in den Laden gesetzt, da war Leigh auch schon zu einem Ständer mit Blusen gerannt. Ted folgte ihr und stellte sich hinter sie, während sie etliche Blusen herauszog und prüfend musterte.

„Du weißt schon, dass wir hier ein Geschenk für meine Oma suchen?“, sagte er leise in ihr Ohr. Leigh kicherte und hielt sich eine schwarze Bluse mit Silbernieten vor die Brust.

„Jaah, ich weiß!“, sagte sie und Ted wusste, dass sie die Augen verdrehte. Sie hob den Kopf, zog einen Schollmund und jammerte: „Aber ist die nicht total toll?“

„Ja, ist sie“, grinste Ted und musterte seine beste Freundin, als sie sich umdrehte. „Willst du sie haben?“

Leigh schubste ihn mit milde empörtem Gesicht von sich.

„Du sollst nicht ständig Geld für mich ausgeben!“, schalt sie ihn. Ted versteckte sich lachend hinter dem Ständer, damit sie ihn nicht nochmal erwischte, und rief: „Wieso nicht? Bald ist Weihnachten!“

Leigh streckte ihm frech die Zunge raus, hängte die Bluse zurück und kam zu ihm herüber, wo sie sich eine Schaffnermütze schnappte und sich aufsetzte. Ein neues Lied setzte ein und Miss Brown, der es offenbar gefiel, drehte ihr Zauberradio lauter. Leigh zog Ted zu einem Wühltisch, grabbelte darin herum und begann ihre Hüften sanft zum Takt der Musik zu bewegen. Auch Ted wurde davon mitgerissen und nickte mit dem Kopf zur Melodie des Liedes.

„Was brauchst du denn für Ginny?“, wollte Leigh wissen.

„Ich dachte, irgendwas kleines. Eine Mütze, Handschuhe oder vielleicht-“, zählte Ted auf.

„Einen Schal?“, fiel Leigh ihm ins Wort. Sie tanzte förmlich zu einer Wand mit Haken, während Ted ein paar Strickmützen aus dem Haufen zog.

„Wie wär's mit dem hier?“

Er drehte sich um und bekam im selben Moment einen weißen Schal von ihr um den Nacken geworfen. Sie hielt ihn an beiden Enden fest und zog ihn hin und her, während sie zu dem dröhnenden Lied tanzte. Sie zog ihn näher zu sich heran und schubste ihn mit der Hüfte an. Ted strahlte sie an und meinte: „Aber ich darf dich zum Tanzen einladen, oder?“

„Hmm... wie kommst du denn darauf?“, kicherte Leigh. Ted hob sie hoch und wirbelte sie einmal herum.

„Weil das letzte Mal eindeutig zu lange her ist!“, sagte er belustigt. „Der Schal ist gut. Ich wette, Ginny wird sich freuen. Was hältst du von denen hier?“

Er legte die Hände auf Leighs Hüften und drehte sie um, damit sie sich die Wollmützen ansah. Sie lehnte sich nach hinten, legte den Arm in seinen Nacken und ließ ihr Becken kreisen. Er bewegte sich im Rhythmus mit ihr. Die Musik war mittlerweile so laut, als wären sie in einer Disco und nicht in einer Boutique.

„Für deine Oma? Willst du mich verschaukeln?“, lachte Leigh. Eine Ravenclaw-Siebtklässlerin ging grinsend an ihnen vorbei und rief: „Ihr seid verrückt! Alle beide!“

„Nicht verrückter als alle anderen!“, erwiderte Ted, als er bemerkte, dass noch mehr Einkäufer zögerlich zu tanzen begonnen hatten.

„Ich liebe dieses Lied!“, brüllte Leigh durch die Musik. Sie griff nach einem weißen Seidentuch über ihnen und ließ es über ihre Köpfe schweben. Sie drehte sich wieder zu ihm, legte die Arme um seinen Hals und schmiegte sich eng an ihn. Stirn an Stirn tanzten sie und Leigh bewegte sich wie eine Schlange in seinen Armen. Es war nicht das erste Mal, dass sie zusammen tanzten.

Ted zog das Tuch herunter und betrachtete es. Das würde er seiner Großmutter schenken. Leigh hatte wirklich einen ausgezeichneten Geschmack, wenn es um Kleidung ging. Sie bewegten sich durch die vielen Leute, die inzwischen ausgelassen tanzten, bis zur Kasse, wo Ted die Sachen auf den Tresen legte um zu bezahlen. Doch Miss Brown dachte nicht daran zu kassieren. Sie schwang die Hüften im Kreis herum und warf den Kopf hin und her, dass ihr langes Haar durch die Luft flog. Leigh brach wieder in lautes Lachen aus, was durch die Musik aber kaum zu hören war. Währenddessen lehnte sich Ted immer noch zur Musik wippend an den Tresen und beobachtete Leigh dabei, wie sie am Schmuckständer drehte. Sie zog eine

feingliedrige Silberkette mit einem kleinen V-förmigen Silberbogen heraus, an dessen Spitze ein dunkelblauer Saphir glitzerte. Sie betrachtete sie eine Weile mit verzücktem Blick, schaute auf das Preisschild, überlegte einen Moment und hängte sie enttäuscht seufzend zurück.

„Zahlen?“, rief Miss Brown und erbarmte sich endlich die Musik leiser zu drehen. Ted nickte rasch und legte acht Sichel und fünf Knuts auf den Tisch. Sie winkten ihr zu und verließen den Laden. Draußen in Hogsmeades Straßen tobte ein Schneesturm. Leigh raffte sofort ihren Umhang enger um sich.

„Beeilen wir uns!“, rief Leigh in den Wind hinein.

„Verdammt, ich hab meinen Geldbeutel liegen lassen!“, fluchte Ted und stürmte wieder hinein. Einen Augenblick später kam er verschmitzt lächelnd wieder heraus.

Stille Nacht

Es war kurz vor Weihnachten. Hogwarts sah aus wie im Wintermärchen. Das Schloss war meterdick eingeschneit, was der Handvoll über die Ferien dagebliebenen Schlossbewohner nichts ausmachte. Einzig und allein Hagrid musste sich allmorgendlich seinen Weg ins Schloss bahnen, was er schließlich nach einer halben Woche aufgab. Professor Longbottom war der Einzige, der sich noch nach draußen wagte, um nachzusehen ob seine Pflanzen in den Gewächshäusern noch nicht erfroren waren.

Es war schon dunkel und aus den Fenstern des Gryffindor-Gemeinschaftsraums war nur noch die tiefe Schwärze der Nacht zu erkennen. Zu dieser späten Stunde waren die Lichter bereits gelöscht und nur noch das warme Licht des sanft vor sich hinzüngelnden Kaminfeuers beschien das alte, zerschlossene Sofa und die ausgebleichenen, roten Samtsessel vor dem Kamin. Gerade dort auf dem bequemen Sofa lag Ted und blickte auf den brennenden Holz Scheit. Er konnte nicht schlafen. Der Mond nahm stark zu und in einer Woche würde Vollmond sein, daher fühlte er sich ruhelos und brauchte Beschäftigung. Im leeren Jungenschlafsaal wollte er nicht liegen, dann würde ihm das Einschlafen noch viel schwerer fallen.

Er seufzte und fuhr sich durch die schwarze Stachelfrisur. Wenn er wenigstens fliegen könnte oder Quidditch trainieren oder mit jemandem sprechen...

Auf der Treppe zum Mädchenschlafsaal wurde ein Tapsen von nackten Füßen laut. Ted hob den Kopf und blinzelte. Leigh kam in einem engen, weißen Pullover und einer gelben Schlafanzug hose die letzte Windung der Wendeltreppe hinunter. Die Farbwahl ihrer Kleider ließ ihre braune Haut noch viel dunkler erscheinen und es kam noch stärker zur Geltung, wie dünn sie eigentlich war.

„Kannst du Gedanken lesen?“, sagte Ted überrascht und musste schmunzeln.

„Natürlich! Dein sehnsüchtiges Seufzen hat bis in den Mädchenschlafsaal geschrien“, lächelte Leigh und setzte sich auf die Kante des Sofapolsters.

„Und was denke ich gerade?“, wollte Ted neugierig wissen. Leigh beugte sich über ihn, stützte sich mit einer Hand an der Lehne ab, auf der sein Kopf lag, und blickte ihm tief in die Augen. Ihre langen Locken kitzelten ihn an der Nase.

„Du kannst nicht schlafen, weil bald wieder Vollmond ist“, sagte Leigh leise. „Und du brauchst jemanden, der mit dir redet, bis du einschläfst. Deshalb hast du dir deine beste Freundin hergewünscht. Na, hab ich recht?“

Sie streichelte durch sein Haar und ließ die Fingerspitzen sanft über seine Wange gleiten. Ted schaute in ihre dunkelbraunen Augen. Sie waren so weich und strahlten so eine Wärme aus, dass man sich einfach wohlfühlen musste, wenn sie einen ansah.

„Natürlich hast du recht...“, lächelte Ted und zog sie zu sich her. Leigh kletterte über ihn, ließ sich zwischen ihn und die Sofalehne rutschen und kuschelte sich an ihn.

„Also, wenn du willst, lenke ich dich ein bisschen ab“, sagte Leigh.

„Dafür brauchst du mein Einverständnis?“, schmunzelte Ted. Er legte den Arm um seine beste Freundin und drückte sie an sich.

„Hast du Victoire schon gefragt, ob sie mit dir ausgeht?“, wollte Leigh wissen. Ted schüttelte den Kopf. „Wieso nicht? Warum bist du über die Ferien überhaupt hier geblieben? Bernieces Plan war doch gut!“

Ted machte ein gequältes Gesicht. „Naja, ich wollte nicht nach Hause, weil...“, setzte er an.

„Weil?“, fragte Leigh und sah erwartungsvoll an ihm auf. Ted zog eine Grimasse.

„Grandma hat sich zum Geburtstag ihres Neffen wieder mit ihrer Schwester Narzissa ausgesöhnt“, erzählte Ted argwöhnisch. „Jetzt verbringt sie Weihnachten bei der altehrwürdigen Familie Malfoy...“

„Ouhh...“, machte Leigh und klang wissend. „Grandpa hat mir von denen erzählt. Die sollen in den letzten Jahren die Seiten gewechselt haben, wie ein Quaffel beim Quidditch. Nach allem, was ich gehört habe, haben sie ziemlich viel Mist gebaut, konnten sich aber am Ende aus allem herausreden.“

„Jaah, allerdings! Harry hat bei seinem letzten Geburtstag ein paar Gläschen über den Durst getrunken und viel aus seiner Jugend erzählt. Er meinte, Draco Malfoy war ein ziemlicher Arsch.“

Leigh kicherte leise und legte den Kopf auf seine Brust. Ted seufzte und drehte den Kopf zu ihr. Durch das Fenster drang ein schwacher Lichtstreif. Er wanderte langsam über den Boden auf sie zu und als er Ted beschien, erzitterte er. Leigh merkte auf. Ihre Gesichter waren nur Millimeter voneinander entfernt.

„Es ist viel einfacher geworden in letzter Zeit, weißt du?“, flüsterte Ted. An Leighs Blick erkannte er, dass sie wusste, wovon er sprach. „Ich bin viel schneller wieder ich selbst. Und wenn ich ein Wolf bin, verliere ich die Kontrolle viel seltener. Es ist, als wäre ich immer noch menschlich.“

„Glaubst du, das kommt, weil du als Werwolf geboren bist?“, überlegte Leigh. Ted versuchte ein unbeholfenes Schulterzucken. „Dann könnte ich dich doch das nächste Mal begleiten.“ Daraufhin schüttelte er schnell den Kopf.

„Nein...“, sagte er betrübt. „Du hattest recht, mit dem, was du Anfang des Schuljahres zu mir gesagt hast. Es wäre zu gefährlich. Auch wenn ich glaube, dass ich mich kontrollieren kann, darf ich nicht einfach ausprobieren, ob ich es auch schaffe, wenn jemand in der Nähe ist.“

Leigh betrachtete ihn mit fürsorglichem Blick und legte den Arm um seinen Bauch. „Du bist süß, Teddy!“, lächelte sie. Ted blinzelte sie verdutzt an.

„Warte, sonst war ich immer seltsam und jetzt bin ich plötzlich süß?“, sagte er verwundert. „Ich will nicht süß sein! Kaninchen sind süß!“ Leigh streichelte lächelnd über seinen Bauch.

„Naja, das ist irgendwie niedlich. Du könntest so viele Freunde haben, lehnt es aber ab, weil du dich als Gefahr für andere siehst. Du willst immer alle beschützen, Ted. Aber du musst auch mal einsehen, dass die anderen ganz gut selbst auf sich aufpassen können!“, sagte sie sanft und schob ihr Bein über seines.

„Auf diese falschen Freunde kann ich verzichten. Die wollen sowieso nur wegen meines Paten mit mir befreundet sein, oder weil ich in Quidditch gut bin, oder sonst was...“, meinte Ted mürrisch. Leigh öffnete empört den Mund.

„Das ist nicht wahr! Sieh dir nur Berniece oder Bunny an! Oder mich!!!“, regte sie sich auf. Ted kraulte durch ihre Locken und fing an zu glucksen.

„Berniece und Bunny würden schreiend weglaufen, wenn sie wüssten, was ich bin!“, warf er ein.

„Rede keinen Unsinn!“, sagte Leigh steif. „Ich bin schließlich auch nicht davon gelaufen und ich war erst elf!“

„Nur weil Großväterchen Weasley deinem Großvater gegenüber rausgerutscht ist, was ich wirklich bin!“, entgegnete er.

„Ich hätte auch so keine Angst vor einem mickrigen Werwolf wie dir!“, sagte sie frech. Ted stupste ihre Nase mit seiner an und meinte: „Stimmt, du bist furchtlos!“

Ted gähnte ausgiebig und schlang die Atme um sie. Leigh lächelte ihn sanft an und streichelte über seine Wange. Er schloss die Augen und spürte, wie die Müdigkeit ihn überkam. Leigh schaffte es einfach immer, ihn zum Einschlafen zu bringen, egal wie unruhig er war.

Tapp, tapp, tapp. Ted runzelte die Stirn und blinzelte verschlafen. *Tapp, tapp, tapp.* Verschwommen nahm er den, vom fahlen Sonnenlicht erhellten Gemeinschaftsraum wahr. Ein paar kleiner Füße in flauschigen Pantoffeln tippten ungeduldig auf dem Boden vor dem Sofa auf. Ted gähnte und ließ die Augen an den Füßen hinaufwandern. Vor ihm stand ein Mädchen mit braunen Locken und sommersprossigem Gesicht, die Arme über dem rosa Nachthemd verschränkt und eine Augenbraue fragend in die Höhe gezogen.

„Molly? Was machst du denn hier? Ich dachte, du wärst nach Hause gefahren?“, nuschte Ted verschlafen. Beim Klang seiner Stimme regte sich etwas in seinen Armen. Er rieb sich den Schlaf aus den Augen und sah auf Leigh hinunter. Seine beste Freundin lag dicht an ihn gekuschelt. Sie hatte ein Bein über seines geschlagen und lag zur Hälfte auf seinem Brustkorb.

„Guten Morgen!“, lächelte Leigh müde. Ted strich ihr über den Kopf und murmelte: „Sag Molly guten Morgen!“

Leigh drehte verdutzt den Kopf und meinte dann: „Hallo Molly! Ich wusste gar nicht, dass du auch geblieben bist! Eigentlich dachte ich, wir wären allein hier.“

„Gedacht oder gehofft?“, fragte Molly spitz.

„Wieso sollte ich es denn gehofft haben?“, erwiderte Leigh verwirrt und strich sich das schwarze Haar hinters Ohr.

„Das ist doch offensichtlich, so verknotet, wie ihr hier liegt, oder?“, entgegnete Molly scharf. Leigh richtete sich irritiert auf und schlang die Arme um die Knie.

„Worauf willst du denn hinaus, Molly?“, wollte Leigh wissen.

„Ted ist in Victoire verliebt!“, antwortete Molly in einem so strengen Ton, dass Ted schmunzeln musste, weil sie ihn plötzlich stark an Percy erinnerte. Molly deutete zur Untermauerung mit dem Finger auf ihn und fuhr

dann fort: „Das solltest du eigentlich wissen! Du brauchst es überhaupt nicht erst versuchen! Er will dich sowieso nicht!“

„Was? Du denkst wir – wir beide? Ted und ich?“, stammelte Leigh entgeistert und lief rot an. Molly nickte energisch. Ted gluckste amüsiert.

„Molly! Leigh und ich sind nur Freunde!“, lachte er und legte den Arm um seine beste Freundin. „Und das solltest *du* eigentlich wissen!“

„Oh-“, machte Molly und entspannte sich augenblicklich. „Das heißt also, ihr seid nicht-?“ Ted und Leigh schüttelten grinsend die Köpfe. „Aber wieso seid ihr dann so-?“

„Ich konnte gestern nicht schlafen. Du kannst dir ja denken wieso“, erklärte Ted gelassen. Molly warf automatisch einen kurzen Blick aus dem Fenster. „Und dann haben wir es nicht mehr in unsere Betten geschafft, weil wir so müde waren. So einfach ist das.“ Molly ließ sich auf einen Sessel fallen und sah die beiden an.

„Toll, jetzt komm ich mir echt blöd vor!“, sagte sie verlegen.

„Du bist nicht allein. Miss Brown von Besenknechts Sonntagsstaat hält uns auch immer für ein Paar“, feixte Ted. „Aber jetzt sag mal, woher weißt du das mit Victoire? Ich hab's dir nicht erzählt und auch sonst keinem Weasley.“

„Ach, das sieht doch ein Blinder!“, rief Molly, fügte aber kleinlaut hinzu: „Das sagt zumindest Dominique...“

Ein Vorteil wenn man schon beinahe zur Familie Weasley gehörte, war, dass man zu Weihnachten unheimlich viele Geschenke bekam. So erwartete Ted, als er am Weihnachtsmorgen aufwachte, ein riesiger Geschenkstapel an seinem Bettende. Im selben Moment kam Leigh durch die Tür, ihre eigenen Geschenke im Arm und rief munter: „Fröhliche Weihnachten!“ Sie hüpfte auf seine Matratze und ließ ihre Päckchen auf seine Decke fallen. Es war seit der ersten Klasse ihr Ritual, dass sie ihre Weihnachtsgeschenke gemeinsam auspackten. Ted setzte sich voll Vorfreude auf, gähnte ein „Frohe Weihnachten!“ und nahm gleich das erste Päckchen in braunem Einwickelpapier von der Spitze des Stapels. Es fühlte sich weich an und er wusste sofort, dass es von den Weasley-Großeltern kam. Ted riss es auf und hielt einen kuscheligen weiß-grauen Weasley-Pullover mit grauem T auf der Brust in die Höhe.

„Wow, ist der schön!“, rief Leigh. „Los, zieh ihn an!“

Während Ted in den warmen Pullover schlüpfte, packte Leigh ein kleines Buch aus. *Ein Handbuch gängiger Flüche und Gegenflüche*, verhiieß der Titel. Ted wunderte sich nicht darüber. Leighs bestes Fach war Verteidigung gegen die dunklen Künste und sie hatte sich, trotz ihrer miesen Noten in Verwandlung, das Ziel gesetzt, Aurorin zu werden.

„Du hast noch was vergessen!“, bemerkte Leigh und zeigte auf das Papier. Ted zog ein großes Buch mit zerschlagenem Ledereinband heraus und las vor: *Alte und vergessene Hexereien und Zaubereien*. Klingt gut!“

Er zog ein weiteres Paket heraus und öffnete es. Sofort fing er an zu lachen. Bill hatte offenbar einen Einkauf bei Weasleys Zauberhafte Zauberscherze gemacht, denn vor ihm lag eine extragroße Packung von Georges Top-Seller *Du-scheißt-nie-mehr*. Leigh schenkte dem keine Beachtung. Sie starrte mit offenem Mund auf ein Silberarmband mit einem Medaillon-Anhänger, das ein Bild ihres kleinen Bruders enthielt. In ihrer Hand hielt sie einen kleinen Zettel, auf dem er lesen konnte: *Damit ich immer bei dir bin. Alles Liebe, Willis*.

„Oh, Willis!“, hauchte Leigh ganz verzückt und strich über das Silber. Ted wollte sie jetzt nicht stören und suchte leise ein kleines, oranges Geschenk vom Haufen. Es enthielt ein Taschenspickoskop, das Charlie Weasley aus Rumänien geschickt hatte. Das nächste Paket stammte von Percys Familie und enthielt wieder ein Buch. Allerdings hatte Ted hinsichtlich Percys bürokratischer Art alles andere erwartet, als *Quidditch im Wandel der Zeiten*. Leigh hatte sich derweil wieder gefangen und warf einen klimpernden Sack Galleonen neben sich, während Ted eine lange Rolle, die George geschickt hatte, auswickelte. Es waren Poster der Appleby Arrows, seiner Lieblingsquidditchmannschaft.

Ted wandte sich um, als ein melodisches Pfeifen ertönte. Es stammte von Leigh, die eine reich verzierte Mundharmonika in der Hand hielt und den Klang testete.

„Ich wusste gar nicht, dass du musikalisch bist!“, grinste Ted. Leigh zwinkerte ihm zu, hob die Mundharmonika an die Lippen und begann ein langsames, trauriges Lied zu spielen, das Ted eine angenehme, innere Ruhe bescherte. Ted nahm ein Geschenk in rot glitzerndem Einwickelpapier und machte es auf. Heraus

floss ein silbriger, leichter Stoff. Leigh unterbrach sofort ihr Lied und machte große Augen. Sie streckte die Hand aus und zog es vollends aus dem Paket.

„Bei Merlins Bart! Das muss ein aus Demiguise-Haar gewobener Tarnumhang sein!“, sagte Leigh begeistert. „Ich hab von denen in einem Buch über Auroren gelesen! Die sind total selten! Von wem hast du den?“

Ted sah auf die Karte und der Mund klappte ihm auf. „Der ist von Ron und Hermine!“, flüsterte er überwältigt. „Die beiden müssen ja vollkommen übergeschnappt sein!“

„Sieh mal, hier ist noch eine Nachricht!“, sagte Leigh und hielt einen kleinen Zettel hoch. „*Dein Pate und wir fanden so ein Teil immer recht praktisch. Verwende ihn mit Bedacht! Ron und Hermine.*“

„Der ist ja der Wahnsinn! Was du damit alles tun kannst!“, sagte Leigh mit glühenden Wangen. „Probieren wir den auch mal zusammen aus?“ Ted gluckste, schnappte sie und wuschelte ihr durchs Haar.

„Natürlich probieren wir den zusammen aus!“, lachte er und legte den Tarnumhang zur Seite. Das war wohl das coolste Geschenk, das er je bekommen hatte. Leigh, die im Schneidersitz an seinem Bettpfosten lehnte, kicherte leise und schaute auf ein kleines schwarzes Jojo.

„Das ist von meiner kleinen Muggelcousine“, erklärte sie. „Süß, nicht?“

Ted nickte amüsiert und packte das Geschenk seines Paten aus. Es war eine dünne Goldkette mit einem kleinen Anhänger aus Katzensgold. Ted wusste zuerst nicht, was er davon halten sollte. Eigentlich trug er keinen Schmuck. Aber es rührte ihn trotzdem. Es war wie das Armband, das Willis seiner Schwester geschenkt hatte. Das würde sie auch immer an ihn erinnern, genau wie der Anhänger ihn an die Potters erinnern würde. Leigh krabbelte zu ihm, nahm ihm die Kette vorsichtig aus der Hand und legte sie ihm um.

„Die passt gut zu dir!“, sagte sie leise, schlang ihm die Arme um die Brust und stützte das Kinn auf seine Schulter. Ted schmiegte seine Wange an ihre und öffnete das Geschenk seiner Großmutter. Von ihr bekam er ebenfalls ein Buch: *Historische Stätten der Zauberei*.

„Seltsam, das hab ich der kleinen Lily auch gekauft“, bemerkte er und nahm *Quidditch im Wandel der Zeiten* zur Hand. „Und das Buch, das mir Percy geschenkt hat, hab ich für James gekauft.“

„Vielleicht hofft deine Oma, dass du dich durch das Buch in Geschichte verbesserst?“, vermutete Leigh. Ted prustete los.

„Wo ich Geschichte doch abgewählt hab?“

„Hey, sieh mal! Victoire hat dir auch was geschenkt!“, rief Leigh und zog eine flache Schachtel vom Bettende her. Teds Herz schlug mit einem Mal schneller. Victoire hatte ihm tatsächlich etwas zu Weihnachten geschenkt? Mit zitternden Händen und heißen Wangen versuchte er das Paket aufzumachen, doch er schaffte es nicht, bis Leigh sich erbarmte und ihm half.

„Was ist das denn? Ein Handspiegel?“, fragte sie neugierig. Ted nahm den kleinen grauen Spiegel aus der Schachtel und nahm einen Zettel vom Boden.

Lieber Ted, stand da in Victoires geschwungener Schrift, das ist ein Zwei-Wege-Spiegel. Ich besitze das Gegenstück dazu. So kannst du mich immer erreichen. Du musst nur meinen Namen hineinsprechen, dann können wir uns sehen.

*Frohe Weihnachten,
deine Victoire*

Ted legte den Zettel zur Seite und sah in den Spiegel. Seine Augen waren genauso braun wie Leighs und er trug seine gewohnte schwarze Igelfrisur. Ihn überkam plötzlich eine ungeheure Sehnsucht nach Victoire und er wollte am liebsten sofort den Spiegel ausprobieren. Doch jetzt war Leigh in seiner Nähe und wenn er ehrlich zu sich selbst war, wusste er gar nicht, was er zu Victoire sagen sollte. Wahrscheinlich würde er nur wieder rumstottern, so wie er es in letzter Zeit immer tat, wenn er ihr gegenüber stand. Er würde das auf später verschieben.

„Jetzt meins!“, sagte Leigh nach einer Weile, in der sie sich nur an ihn gelehnt hatte, um ihn in Ruhe nachdenken zu lassen. Sie legte eine fliederfarbene Schachtel auf seinen Schoß und beobachtete gespannt, wie er sie öffnete. Erneut starrte er in einen Spiegel, diesmal in einen großen, silbernen.

„*Gut siehst du aus, Junge!*“, ertönte eine angenehme Frauenstimme aus dem Spiegel. Ted musste grinsen und drückte Leigh hinterrücks an sich. Leigh kicherte: „Gefällt er dir?“

„Ja, der ist wirklich klasse!“, freute sich Ted und hob den Spiegel aus der Schachtel. „Der wird sich toll in meinem Zimmer machen!“

„*Ich muss doch sehr bitten! Ich bin eine Sie!*“, rief der Spiegel. Die beiden lachten. Ted warf Leigh aufs Bett und fing an sie zu kitzeln. Leigh schnappte nach Luft und strampelte wild mit den Beinen. Sie kitzelte ihn ebenfalls und hörte nicht auf, bis sie beide keuchend auf dem Bett lagen und ihnen die Augen trännten.

„Was sollte das denn jetzt?“, hustete Leigh und drehte sich zu ihm.

„Warum hast du meins nicht aufgemacht?“, fragte Ted atemlos. Leigh zog die dünne, schmale Schachtel in dem hellgrünen Einwickelpapier aus ihrer Hosentasche und drehte sie nachdenklich in den Händen.

„Das Beste kommt immer zum Schluss“, zwinkerte sie. Ted atmete erleichtert auf und stützte sich auf den Ellenbogen, um sie beim Öffnen ihres Geschenks zu beobachten.

„Willst du raten, was drin ist?“, fragte er erwartungsvoll. Leigh runzelte die Stirn und zupfte an dem Bändchen.

„Der Länge nach...“, murmelte sie und sah auf. „Wenn du mir einen anderen Zauberstab gekauft hast, werde ich dich sofort damit niederstrecken, sobald ich ihn ausgepackt hab!“

Ted grinste breit und schüttelte den Kopf.

„Es ist kein Zauberstab. Ich weiß, dass du den Zauberstab deiner Mutter nie hergeben würdest“, sagte er. Leigh zog an dem Bändchen und klappte die Schachtel auf. Ted reckte sich ein wenig, um ihren Gesichtsausdruck sehen zu können. Über ihr ganzes Gesicht breitete sich ein Strahlen aus und ihre Wangen bekamen einen rosigen Glanz. Sie hob die feingliedrige Silberkette vorsichtig aus dem weichen Samtfutter und betrachtete den Saphiranhänger mit glitzernden, dunkelbraunen Augen. Ted sah mit Genugtuung, wie ihre Lippen sich immer weiter öffneten und ihre Augen feucht wurden. Sie berührte den Stein mit der Fingerspitze und fixierte dann Ted. Sie versuchte mit zitternden Lippen etwas zu flüstern, brachte aber kein Wort heraus. Schließlich hauchte sie so leise, dass kein anderer als Ted sie hätte verstehen können: „Oh, Ted, ich glaub es nicht... du hast sie wirklich gekauft!“

Sie legte die Kette mit geschmeidigen Fingern wieder in das Kästchen zurück und sah ihn lange an. Auf einmal stieß sie einen Schrei aus und warf sich ihm in die Arme. Ted traf das so unvermittelt, dass er trotz ihres Fliegengewichts nach hinten fiel und mit ihr auf der Bettdecke landete. Ihre schwarzen Locken nahmen ihm die Sicht. Er lächelte in sich hinein. Leigh hatte sich noch nie so sehr über ein Geschenk gefreut. Sie stützte sich auf einen Ellenbogen, hielt seinen Kopf sanft fest und küsste ihn auf die Wange. Ted sah sie erst überrascht an, lächelte aber dann verschmitzt.

„Ich hab dir gesagt, du sollst mir keine solche Geschenke machen!“, sagte Leigh durcheinander. Ted grinste nur: „Ich weiß!“

Leigh zwickte ihn kräftig in den Arm. „Au! Was soll das denn?“, rief Ted empört. Gleich darauf küsste sie ihn ein zweites Mal auf die Wange. Ted blinzelte verwirrt und fragte leise: „Und was war das jetzt?“

„Du hattest deinen Geldbeutel gar nicht vergessen! Du bist nochmal rein und hast sie gekauft! Ich wusste, du führst was im Schilde!“, sagte sie gespielt empört. Ted schmunzelte und zog es vor, nicht zu antworten. Leigh schüttelte den Kopf, zog ihn in ihre Arme und flüsterte: „Oh, Teddy, du bist der beste Freund auf der ganzen Welt!“

Schlafstörungen

Es war bereits Anfang Januar und wieder kurz vor Vollmond. Bald würden die Schüler wieder nach Hogwarts zurückkehren. Im Schloss liefen bereits die Vorbereitungen dafür. Hagrid schaufelte sich seit Tagen durch die anderthalb Meter dicke Schneeschicht bis zum Tor. Professor Longbottom sprengte sich mit kindlicher Freude den Weg zu den Gewächshäusern frei und Professor Flitwick war voll damit beschäftigt, die Hauselfen zu überreden, sich von ihm helfen zu lassen, da das Befeuern der Räume, das Wärmen der Betten und das Kochen und Putzen bei dieser Eiskälte ein Ding der Unmöglichkeit zu sein schien.

Doch es war sinnlos. Die Hauselfen waren stur. Sie heizten, was das Zeug hielt, mussten sich aber auf die Wohnräume beschränken, weil das ganze Schloss einfach zu groß war. Selbst in den Korridoren hatte es mittlerweile Minusgrade und weil es sich nicht lohnte, die Große Halle zu befeuern, nahmen die Lehrer und die sieben verbliebenen Schüler ihre Mahlzeiten in den Gemeinschaftsräumen ein.

Dabei hatte es sich ergeben, dass Berniece und Bunny, die einzigen Hufflepuffs und Ravenclaws, von den Gryffindors hineingebeten worden waren, um mit ihnen zu speisen.

Ted hatte den Tag mit Molly verbracht, war mit ihr Professor Longbottom besuchen gegangen und durch die Gewächshäuser spaziert, während Leigh sich einem Mädchen-Nachmittag mit Bunny und Berniece gemacht hatte. Jetzt, da es schon später Abend war, lag Molly bereits im Bett und weil Leigh beschlossen hatte mit Berniece bei den Hufflepuffs zu übernachten, war er ganz allein.

Wieder plagte ihn seine Schlaflosigkeit. Schon zum dutzendsten Mal drehte er den Zwei-Wege-Spiegel in der Hand und überlegte, ob er nicht versuchen sollte, mit Victoire zu sprechen. Immerhin schien er ihr auch wichtig zu sein, wenn sie auf diese Weise in Kontakt bleiben wollte. Doch zum dutzendsten Mal legte er ihn wieder beiseite. Diesmal war seine Ausrede, dass Victoire sicher schon schlief und er sie nicht aus dem Schlaf reißen wollte.

Er seufzte und wälzte sich auf dem Sofa herum, um in die allmählich verglimmende Glut des Kamins zu blicken. Die Schlaflosigkeit drängte darauf, ihn allmählich verrückt zu machen. Seine Nerven schienen zu vibrieren, wann immer er die Augen schloss. Und nun war niemand für ihn da, der ihn ablenken konnte. Keine Leigh, keine Oma Andromeda und auch kein Onkel Harry.

Sein Entschluss fasste sich schneller, als er darüber nachdenken konnte. Er ging leisen Schrittes hinauf in seinen Schlafsaal, packte sich warm in seinen Winterumhang ein und klemmte sich den neuen Feuerblitz unter den Arm. Den Weg zum Astronomieturm legte er schnell zurück, doch lange verweilte er nicht dort. Es war zu bedeckt, um auch nur einen einzigen Stern beobachten zu können, aber als Startpunkt eignete sich die Plattform immer noch sehr gut.

Ted bestieg seinen Besen, stieß sich kräftig ab und schoss in die Höhe. Wie ein Sektkorken schraubte er sich hinauf, bis die Luft feucht wurde und die kleinen Tröpfchen auf seinem Gesicht gefroren. Er drückte seinen Feuerblitz in die Senkrechte und blickte hinunter auf das Schloss, das nur wie ein ziemlich großes Haus wirkte. Er drehte leicht ab und unternahm einen kleinen Rundflug über das verschneite Schlossgelände. Lange kurvte er einfach nur herum und hing seinen Gedanken nach, bis er große Lust verspürte, ein bisschen um die Toringe zu fliegen und seine Taktik zu verbessern. Mitten in der Nacht – dafür würde ihn sicher jeder für verrückt erklären.

Das Quidditchfeld baute sich langsam vor ihm auf. Seine leeren Holztribünen ragten wie Skelette in den wolkigen Himmel und verbreiteten eine schaurige Atmosphäre. Ted ließ sich ein paar Meter in die Tiefe sinken und steuerte auf die goldenen Toringe zu.

WOOOSH!

Etwas großes Schwarzes rauschte kapp an seinem Ohr vorbei. Ted fiel vor Schreck fast vom Besen. Nur mit Mühe konnte er sich noch auf dem Besen halten. Er sah sich hektisch um, konnte aber nicht erkennen, wo das Ding hin war, oder was es gewesen war.

„Vorsicht! Kopf runter!“, rief eine Stimme aus der Dunkelheit.

Ted überlegte nicht lang und legte sich flach auf den Besen. Kurz darauf sauste ein zweites Ding mit einem pfeifenden Geräusch nur knapp über seine Haarspitzen hinweg. Dann traf Holz auf Metall und er konnte hören, wie sich das Ding mit einem Rauschen durch die Luft entfernte. Jetzt war ihm auch klar, dass es ein Klatscher gewesen sein musste, der da auf ihn losgeschossen war. Er flog rasch zu den gegenüberliegenden

Tribünen, wo sich etwas Helles vor dunklen Holz abhob. Als er näher kam, rief er: „Wer ist da?“

„Ich bin's nicht!“, antwortete eine weibliche Stimme. Ted landete auf der Tribüne. Als er den hölzernen Boden berührte, flammte ein Zauberstablicht auf. Er blinzelte dagegen an, weil es ihn blendete.

„Lupin, bist du das?“, fragte das Mädchen.

„Ja, bin ich!“, sagte Ted mit zusammengekniffenen Augen. „Hättest du die Freundlichkeit, deinen Zauberstab aus meinem Gesicht zu nehmen? Ich kann nichts sehen!“

„Oh... natürlich...“, murmelte sie und senkte ihren Stab. Ihm blitzten blonde Ringellocken entgegen und er stammelte verdutzt: „Bagman? Aber – ich – ich dachte, du wärst – ist Bunny nicht als Einzige hier?“

Bagman schüttelte ein paar Schneeflockchen, die gerade zu fallen begannen, aus ihrem Haar und ihre großen, blauen Augen wurden schmal. „Man übersieht mich eben gerne mal...“

„Dich übersehen?“, prustete Ted und blickte ihr geradewegs in die Augen, die dank ihrer langen Beine mit seinen auf einer Höhe waren. „Du bist die Quidditch-Kapitänin von Hufflepuff! Ich glaube kaum, dass dich irgendjemand übersieht...“

Doch Bagman verschränkte nur mit verbittertem Gesichtsausdruck die Arme und ließ sich auf eine der Tribünenbänke fallen. Ted nahm das als deutlichen Widerspruch zur Kenntnis.

„Was machst du denn Mitten in der Nacht hier draußen?“, fragte er.

„Trainieren“, brummte Bagman und starrte auf das Feld. „Und was hast du noch hier draußen zu suchen?“

„Dasselbe...“, murmelte Ted und erhaschte einen kurzen Blick auf den beinahe vollen Mond, als die Wolkendecke aufriss.

„Allein? Im Dunkeln?“, sagte Bagman mit hochgezogener Augenbraue.

„Du erwartest jetzt nicht, dass ich darauf antworte, oder?“, gluckste Ted.

Bagman verzog die Lippen zu einem schmalen Lächeln. „Wieso bist du-?“

„Kann nicht schlafen. Zu viel Kaffee“, unterbrach Ted sie sofort. „Du?“

„Naja, Bunny feiert mit Hopfkirch und Perkins 'ne Pyjamaparty in unserem Gemeinschaftsraum und das Gekicher war mir einfach zu laut, da bin ich hier raus gekommen“, meinte Bagman schulterzuckend.

„Warum hast du denn nichts gesagt? Sie wären bestimmt auch in den Ravenclaw-Turm gegangen“, sagte Ted mit leicht vorwurfsvollem Unterton, doch Bagman winkte einfach nur ab. Ted stützte ein Bein auf die Bank, lehnte sich mit den Armen auf sein Knie und legte den Kopf schief. „Du hättest nur ein Wort zu Leigh sagen müssen.“

„Perkins kennt doch nicht mal meinen Vornamen“, seufzte sie.

„Doch, natürlich tut sie das!“, sagte Ted vorschnell.

„Ehrlich?“, hakete Bagman mit einer fragend in die Höhe gezogenen Augenbraue nach. Ted wollte nicken, stoppte aber mitten in der Bewegung und kratzte sich verlegen am Kopf.

„Naja, ich weiß nicht... aber ich kenne ihn ja auch nicht“, sagte er.

„Siehst du, das ist genau das, was ich meine“, murmelte sie.

Ted musterte sie einen Moment lang. Die Arme hatte sie abwehrend vor der Brust verschränkt und ihre Beine fast schützend vor den Körper gezogen. Dann fing Ted an, offen zu lächeln und streckte ihr die Hand hin.

„Ich bin Ted!“, sagte er auffordernd. Bagman sah verdutzt auf und legte zögerlich ihre Hand in Seine und murmelte: „Ansley.“

„Ansley“, wiederholte Ted und ließ sich neben ihr auf die Bank nieder. Sie saßen eine Weile da und er betrachtete die stille, abweisende, aber dennoch hübsche Kapitänin der Hufflepuffs.

Er erinnerte sich daran, was sie beim letzten Spiel für ihren Mannschaftskameraden getan hatte. Wie stark sie ihm damals vorgekommen war. Von dieser Stärke war nun allerdings nicht mehr viel zu spüren. Was sie ausstrahlte, war eine kalte Härte, als hätte man einen Stahlträger vor sich.

Mit dem Verlangen sich auch einmal um jemanden zu kümmern, so wie seine beste Freundin es immer bei ihm tat, fasste er sich ein Herz und fragte mit einfühlsamer Stimme: „Was hast du, Ansley? Ist was nicht in Ordnung?“

Ansley antwortete ihm nicht. Sie starrte nur stur geradeaus und zog die Brauen zusammen. Ted wandte sich ab und drehte seinen Besen nachdenklich in der Hand. Womöglich hatte er einfach kein Talent dazu, dass Leute ihm ihre Sorgen anvertrauten.

Ansley bließ laut die Luft aus den Wangen und sagte, ohne ihn anzusehen: „Wie machst du das nur? Wie hältst du das aus?“

„Wie halte ich was aus?“, fragte Ted irritiert und wandte sich ihr zu.

„Diese ganzen Heuchler! Die Leute, die nur zu dir kommen und sich mit dir anfreunden wollen, nur weil dein Onkel so berühmt ist! Diejenigen, die nur einen Vorteil daraus ziehen wollen, jemand Bekanntes zu kennen!“

Ted runzelte die Stirn und dachte über ihre Worte nach. Kurz darauf zuckte er mit den Schultern und antwortete: „Ich keine keine solche Leute, du etwa?“

Ansley schien in sich zusammenzufallen und die blonden Ringellocken verdeckten ihre blauen Augen. Ihr ging es wohl anders.

„Genügend davon. Sie kommen alle her und fragen mich nur über meinen Dad aus. Wollen Autogramme von ihm und Quidditch-Karten und Spieltipps. Für mich interessieren sie sich gar nicht.“

„Dabei spielt dein Vater doch schon lange nicht mehr“, bemerkte Ted und musste unwillkürlich grinsen. Ansley schob das Kinn vor und mahlte mit den Zähnen.

„Wie unterscheidest du die Falschen von den echten Freunden?“, wollte Ansley wissen. Ted wurde wieder etwas verlegen und fuhr sich durch die schwarze Stachelfrisur bevor er antwortete: „Oh, eigentlich hab ich nur Leigh und die ist ganz bestimmt echt. Und Berniece und Bunny sind auch in Ordnung. Sie sind wenigstens ehrlich.“

Ansley brummte etwas in sich hinein und sah einer Eule hinterher, die sich durch den allmählich stärker werdenden Schneefall abmühte.

„Nur Leigh, hm?“, sagte Ansley und zog sich die Kapuze über ihre Locken.

Ted nickte langsam. „Naja, und eben alles, was ein Weasley ist...“

Ansley seufzte, drehte sich zu ihm um und durchdrang ihn mit ihren blauen Augen. „Du magst sie sehr, nicht wahr?“

Erneut nickte Ted, diesmal etwas verhaltener als zuvor.

„Das merkt man“, sagte Ansley, die Knie mit ihren Armen umschlingend. Der Schnee fiel mittlerweile schnell und in großen Flocken, doch so wie es Ted nichts ausmachte, schien es auch die Hufflepuff nicht zu stören. „Ihr seht süß zusammen aus.“

Nun stockte Ted der Atem. Er blinzelte ungläubig und lehnte sich auf der knarrenden Holzbank zurück.

„Moment mal, ich glaube, du bist da auf dem ganz falschen Dampfer!“, sagte Ted entgeistert, wobei sich ein leichter Schimmer rosa auf seine Wangen schlich. „Leigh und ich sind doch kein Paar! Wir sind nur beste Freunde! Wir kennen uns schon seit der ersten Zugfahrt! Da läuft nichts zwischen uns!“

Teds sofortige Verteidigung und Rechtfertigung schien Ansley leicht zu irritieren, denn sie lugte mit großen Augen unter ihrer Kapuze hervor und betrachtete ihn eindringlich. Schließlich, als Ted unter ihrem Blick immer röter anlief, hauchte sie nur: „Oh...“

Sie drehte sich wieder nach vorn und spielte mit ihren Füßen, wohl um etwas warmes Blut hineinzubekommen.

„Mir war so...“, fügte sie noch hinzu. Ted bließ sich in die kalten Hände, dass wabernde Dampfwölkchen um seinen Kopf herum schwebten und seine Augenbrauen hoben sich vor Überraschung ein wenig.

„Wie kommst du eigentlich darauf?“, fragte er neugierig.

Die große Hufflepuff zuckte unbeholfen mit den Schultern.

„Wenn man euch zusammen sieht...“, antwortete sie bedächtig. „Ihr steht euch so nah. Und ich meine, richtig nah.“

„Sie ist eben wie eine Schwester für mich!“, sagte Ted rasch.

„Sao wie ihr miteinander umgeht“, fuhr Ansley, seinen Einwurf nicht beachtend, fort. „Ich meine, ihr seid immer miteinander unterwegs. Keinen von euch trifft man mal allein. Und ihr seid immer nur zu zweit. Das kommt irgendwie intim rüber.“

„Intim!?“, quatschte Ted entgeistert dazwischen, doch auch das ignorierte sie. Unbeeindruckt fuhr sie fort: „Da ist so eine Wärme in euren Augen, wenn ihr euch ansieht. Auch wie ihr miteinander umgeht, mit so einer Herzlichkeit. Wie ihr euch umarmt und immer zusammen lacht.“

„Wann hast du das denn alles gesehen?“, fragte Ted verdutzt.

„Dazu muss man euch doch nur ansehen, wenn ihr vorbei geht!“, sagte Ansley und musste schmunzeln. „Ihr benehmt euch, als wärt ihr zusammen und das denkt einfach jeder!“

„Aber wir sind nicht zusammen!“, empörte sich Ted.

„Das ist den Leuten doch egal! Die nehmen sich das raus, was sie sehen. Und da kommst du mir jetzt

dahergelaufen und willst mir erzählen, da wäre nichts zwischen dir und Perkins?“, sagte die Blonde belustigt und kehrte sich mit Gelassenheit die dünne Schneesicht von den Schultern.

„Da ist wirklich nichts! Rein gar nichts! Wir sind nur Freunde!“, behauptete Ted steif und streckte trotzig wie ein kleines Kind das Kinn vor und verschränkte die Arme vor der Brust.

„Ja, na sicher doch!“, sagte Ansley und winkte energisch ab. Ted klappte der Mund weit auf und er konnte sie nur noch entgeistert anstarren. Warum glaubte sie ihm bloß nicht?

Ansley seufzte schwer, rollte mit den Augen und drehte sich seitlich auf den Sitz.

„Und du empfindest nichts dabei, wenn sie dich nach den Ferien wieder in die Arme schließt?“, fragte sie.

Ted wollte gerade etwas erwidern, verhaspelte sich aber im Ansatz und brach ab. Er musste daran denken, wie gut es ihm tat, wenn er zum ersten Mal nach acht Wochen ihre Stimme hörte, ihre kleinen Füße über den Boten trommelten, wie ihr Körper voller Elan auf ihn prallte und ihre Augen Funken sprühten. Er rief sich ins Gedächtnis, wie es war, wenn dann diese plötzliche Ruhe eintrat. Die kurze Pause, wenn sich ihre schlängelnden Arme um seinen Nacken legten und ihre zarte Haut an seiner Wange ganz sacht entlangstreifte. Der Moment, in dem ihre Wärme ihn bis zu den Zehenspitzen durchdrang und er nur noch das Verlangen hatte, sie würde immer bei ihm sein. Wenn sie ihn dann mit ihren weichen, dunkelbraunen Augen voll Herzlichkeit betrachtete und sie sich ein weiteres Mal vorbeugte, nur um ihm etwas liebes zuzuflüstern, wobei sich jedes seiner Nackenhaare aufstellte. Das Gefühl ihrer weichen Fingerspitzen auf seinen Wangen, wenn sie ihn danach betrachtete, um sich zu vergewissern, dass er vollkommen in Ordnung war...

Ansley betrachtete ihn eindringlich, während ihm all diese Gedanken durch den Kopf schossen.

„Vermisst du sie denn nicht in den Ferien?“

Ted blinzelte und wandte den Kopf ab. Ja, er vermisste sie in den Ferien. Wie sehr er sie doch jedes Mal vermisste, kaum dass sie aus dem Zug gestiegen waren. Jeden zweiten Tag schickte er Hunter mit einem so großen Brief zu ihr, dass die kleine Eule ihn kaum zu tragen vermochte. Kam er am nächsten Tag nicht zurück, sorgte er sich schon, ihr könnte etwas zugestoßen sein, dabei war es oftmals nur so, dass sie dem Winzling in ihrer Gutherzigkeit eine Pause gönnen wollte. Und immer wenn sie dann wieder in seiner Nähe war, fiel ihm alles gleich viel leichter.

„Du erzählst ihr doch auch deine Geheimnisse und Sorgen“, sagte Ansley. Intuitiv blickte Ted in den wolkenverhangenen Himmel, hin zu der Stelle, wo sich der beinahe volle Mond verbarg. Er erinnerte sich zurück an die erste Klasse, wo Leigh ihm fast um dieselbe Jahreszeit offenbart hatte, dass sie den Grund für seine allmonatlichen Schwächeanfälle, wie sie es damals betitelt hatte, kannte.

Zuerst war er tief getroffen und geschockt gewesen. Die Angst hatte ihn gepackt und er wäre fast in Panik geraten, aus lauter Furcht seine einzige Freundin, mit der er sich trotz seines Leidens angefreundet hatte, würde ihn von sich stoßen. Doch da hatte er das für sie so typische warme Lächeln bemerkt, das ihre Lippen umspielte. Von dem Moment an hatte er gewusst, dass Leigh und er immer Freunde sein würden, dass Leigh ihn niemals abweisen würde, denn sie hatte keine Angst vor dem, was er war. Sie hatte niemals Angst gehabt. Er hatte ihr seine Geschichte frei von der Leber weg erzählt, allein weil es gut tat, sie jemandem zu erzählen, der nicht mit ihm zusammen sein musste, wie er sich manchmal unter den Verwandten vorkam, sondern weil sie ihn einfach mochte. So wie auch er sie mochte. Seit diesem Tag hatte Leigh ihn immer heimlich „das Schaf im Wolfspelz“ genannt. Mit voller Absicht, weil sie meinte, sein Aussehen war viel furchteinflößender, als sein sanftes Gemüt. Doch das tat sie immer nur im Geheimen, wenn sie weitab von allen Schülern waren, versichert, dass niemand sie hören konnte und selbst dann war es nur ein zarter Hauch ihrer klangvollen Stimme.

„Ted? Träumst du?“, fragte Ansley, mittlerweile ein breites Grinsen im Gesicht tragend. Ted fiel aus allen Wolken und stotterte vergebens unverständliche Silben vor sich hin.

„Glaubst du nicht, dass Perkins auch etwas für dich empfinden könnte?“, fragte sie und klang dabei auf eine Art wissend.

„Wir – sind doch nur – nur Freunde!“, stammelte Ted verunsichert. Er hatte doch bei Leigh noch nie das Kribbeln verspürt, das er bei Victoire bekam, wenn sie in seine Nähe kam.

„Und wenn du mehr für sie bist?“, sagte Ansley. Ted schüttelte heftig den Kopf.

„Vielleicht seid ihr es euch schuldig, es herauszufinden...“

Vollmond

Endlich hatte der Unterricht wieder begonnen und die Schüler waren aus den Ferien zurückgekehrt. So auch Victoire, die, als Ted und Leigh nach einer besonders spannenden Stunde Verteidigung gegen die dunklen Künste den Gang durch den Verwandlungskorridor hinabschlenderten, mit ihren Freunden aus einem der Klassenzimmer kam und direkt in sie hineinrannte. Victoire prallte heftig gegen Teds Schulter. Ihr Freund Willis krachte mit voller Wucht in seine große Schwester Leigh hinein und auch ihre anderen Freunde, ein Junge und ein Mädchen, liefen entsetzlich hart auf sie auf.

„Autsch!“

„Ouh!“

„Aah!“

„Aua!“

„Uuh!“

Es stöhnte von allen Seiten. Ted blickte an sich herunter und sah den silberblonden Schopf des Mädchens, das sich fast elegant vor ihm auf den Boden gesetzt hatte.

„Bei Merlins Bart, Victoire!“, sagte er erschrocken und streckte sofort die Hände nach ihr aus, um ihr aufzuhelfen. Leigh und ihr kleiner Bruder waren derweil in heiteres Gelächter ausgebrochen. Ted bemerkte beim Blick in Victoires silbergraue Augen, dass sein Magen trotz der peinlichen Situation und obwohl Victoire ihn dankbar anlächelte, nicht mehr so Achterbahn fuhr wie sonst, sondern nur einen kleinen Hüpfen machte, als hätte er eine Stufe treppab verpasst. Das Gespräch mit Ansley Bagman vor ein paar Tagen wollte ihm einfach nicht mehr aus dem Kopf gehen. Was, wenn Leigh mehr in ihm sah, als nur einen besten Freund? Was, wenn er, entgegen aller Beteuerungen, doch Gefühle für seine beste Freundin entwickelt hatte? Und was, wenn er doch nicht so sehr in Victoire verliebt war, wie er eigentlich glaubte? Und warum wurde er jetzt nicht knallrot und bekam dieses Kribbeln im ganzen Körper nicht, wo doch Victoire so nah bei ihm war?

„Entschuldige! Du hast dir doch nichts getan, oder?“, brachte er ganz selbstsicher, ohne jegliches Stottern heraus, als er sie hochzog und ihr ihre Tasche reichte. Victoire zeigte ein überraschtes Lächeln, wohl weil er es endlich geschafft hatte, mit ihr einen kompletten Satz zu reden, ohne in Schweiß auszubrechen.

„Nein, nichts passiert! Danke, Ted!“, lächelte Victoire und ging dann mit ihren Freunden davon, wobei sie sogleich den Kopf mit dem Mädchen ihrer Clique zusammensteckte und anfang zu kichern. Ted schaute ihr mit einem Hauch von Stolz hinterher. Er hatte es wirklich geschafft! Er hatte mit ihr gesprochen, ohne sich vor ihr zu blamieren!

Gleichzeitig legte sich etwas wie ein Stein in seinen Magen. Warum war es plötzlich so einfach? Hatte er dich keine so großen Gefühle für sie, wie er dachte? War da vielleicht doch noch etwas anderes?

Er warf einen verstohlenen Seitenblick auf Leigh, die verschmitzt lächelnd an seiner Seite auftauchte und ihn mit einem Zupfen an seinem Ärmel zum Weitergehen bewegte. Folgsam blieb er an ihrer Seite und ging mit ihr in den Innenhof des Schlosses, wo sie, wie schon so viele andere, ihre Pause verbrachten.

Schnell hatten sie Bunny und Berniece ausgemacht, die auf einer der kalten Treppen saßen und ihre Hände an einem kleinen, hellblauen Feuer in einer Schale wärmten, die augenscheinlich von Berniece stammte. Ted und Leigh ließen beide ein fröhliches „Guten Morgen!“ hören und stellten sich zu ihnen. Und während Leigh und die beiden Mädchen schon in aufgeregtes Geschnatter ausgebrochen waren, stellte sich Red hinter Leigh, legte die Arme um sie und stützte das Kinn auf ihre Schulter, denn sie bibberte schon wieder im eisigen Wind, der über den Pausenhof fegte.

Während Bunny begeistert einen Brief ihrer Mutter und ein Foto von Mo herumzeigte (das Kaninchen sah aus, als wäre es eben dem Wäschetrockner entsprungen), beschlich Ted das Gefühl, beobachtet zu werden. Gut, auf dem Pausenhof wurde er oft beobachtet. Zum einen, weil beinahe die ganze Schule wusste, dass der Harry Potter sein Pate war, seit er ihn, nach einem freien Unterrichtsgespräch in der Eingangshalle herzlich begrüßt hatte, zum anderen, weil er der Kapitän der Gryffindor-Hausmannschaft war und damit eine große Zahl an Bewunderern bekommen hatte.

Doch heute breitete sich ein Kribbeln in seinem Nacken aus. Er hob den Kopf von Leighs Schulter und blickte zu einem der Ausgänge des Schlosses hinüber. Seine Beobachterin zuckte kaum merklich zusammen, als er sie entdeckte. Die große Kapitänin der Hufflepuffs mit den blonden Locken zwinkerte ihm zu und folgte

mit den Augen einer Gruppe Ravenclaw-Schülerinnen, die giggelnd und fingerzeigend an Ted und Leigh vorbeigingen. Ted wollte die Arme von Leigh nehmen, doch Ansley schüttelte leicht den Kopf und zwinkerte ihm erneut zu. Daraufhin schlang er die Arme noch enger um Leigh und drückte die Nase in ihre Locken. Auch eine Gruppe Slytherins kam an ihnen vorbei, unter denen zwei nur allzu bekannte Gesichter waren.

„Hey, Perkins! Hast du jetzt endlich dein ganzes Niveau weggeworfen?“, schnarrte eine gehässige Stimme. Ted wirbelte so schnell herum, dass er Leigh fast umwarf. Er hatte seinen Zauberstab schon beinahe gezogen, als sein Blick wieder auf etwas fiel, das ihn verwirrte, ja gar verstörte! Corwin Runcorn hatte den kleinen, rothaarigen Selwyn am Schlafittchen gepackt und hielt ihm mahnend die Faust unter die Nase.

„Keinen Streit mehr, okay!?“, konnte Ted Runcorn knurren hören.

„Aber – aber, Corwin! Wie kannst du nur?!“, stotterte Selwyn entgeistert.

„Wenn wir ihn in Ruhe lassen, wird er uns sicher auch in Ruhe lassen!“, sagte Runcorn mit ungewohnter Strenge in der Stimme. Das ließ den riesenhaften Kerl zum ersten Mal einschüchternd wirken. Selbst Ted imponierte das. Wie ferngesteuert ließ er seinen Zauberstab sinken und glotzte die Slytherins mit großen Augen an. Runcorn warf einen unsicheren Blick auf Ted, als hoffte er, er würde seine Aussage bestätigen, doch Ted war so perplex, dass er nichts tun konnte, als weiterzuglotzen. Die Gruppe der Slytherins hatte sich längst in Bewegung gesetzt. Endlich wandten sich auch Runcorn und Selwyn ab und entfernten sich. Ted bemerkte gar nicht, wie perplex auch Leigh, Bunny und Berniece aussahen. Er starrte ihnen einfach nur hinterher. Er wusste nicht, wieso er plötzlich überhaupt nicht mehr wütend auf ihn war und das, obwohl heute Vollmond war, wo er noch schneller wütend wurde als sonst. Ganz wie von selbst setzten sich seine Beine in Bewegung und er latschte hinter den beiden her.

„Hey, Runcorn! Runcorn!“, rief er, hoffend er würde anhalten.

„Was hab ich dir gesagt!?“, brauste Selwyn auf und boxte seinem großen Freund zornig in die Seite.

„Wieso glaubst du mir nie!?“

Doch Runcorn ließ sich nicht aufhalten. Er ging einfach weiter.

„Runcorn, warte doch mal! Hey, Corwin!“, schrie Ted ihm hinterher. Die Tatsache, dass er seinen Vornamen benutzte, schien ihn stutzig zu machen und Runcorn blieb stehen. Ted holte schnell zu ihm auf. Runcorn drehte sich langsam um und schaute ihn überrascht an. Ted ging auf ihn zu und streckte ihm die Hand hin. Stirnrunzelnd blickte Runcorn darauf und verzog die Mundwinkel zu einem Lächeln.

„Ist es das, für was ich es halte, Lupin?“, fragte Runcorn leise.

„Wenn du es für ein Friedensangebot hältst“, antwortete Ted.

Runcorn blickte ihm in die Augen. Zögernd griff er nach Teds Hand.

„Waffenstillstand?“, fragte Runcorn erleichtert. Ted schüttelte schmunzelnd den Kopf. Erschrocken zuckte Runcorn zurück, doch Ted hielt seine Hand fest im Griff.

„Frieden!“, sagte er langsam und deutlich und zwinkerte ihm zu. Runcorn ging ein Lächeln auf und er schüttelte seine Hand. Dann nickte er ihm noch einmal zu und ging davon. Ted stand noch eine Weile wie angewurzelt da und guckte dem schwarzen Lederumhang hinterher, bis er zwischen den Schülern verschwand. Im selben Moment zupfte jemand an seinem Ärmel. Er sah hinab und bemerkte seine beste Freundin neben sich.

„Hast du eben-?“, setzte sie verdutzt an. Ted nickte.

„Wieso auf einmal?“, wollte sie wissen.

Ted zuckte unbeholfen mit den Schultern. „Schätze, ich hab eingesehen, dass Corwin nicht sein Vater ist. Muss ja nicht jeder so verkorkst wie seine Familie sein...“

Er spürte, wie sich Leighs schmaler Arm um seine Taille schlang. Grinsend blickte er sie an und erkannte, dass sie strahlte.

Noch am selben Tag stand ihm wieder der schwerste Abend des Monats bevor. Er würde hinunter in die Heulende Hütte gehen, allein. Er würde sich dort einschließen, allein. Und er würde sich verwandeln. Ein kurzer Schauer überkam ihn. Allein.

Jeden Monat, so schien es Ted, wurde es schlimmer. Nicht, weil die Verwandlung schmerzte, nein. Es war sogar weitaus weniger schlimm. Doch er blieb bei Verstand und war seit dem Anfang des Schuljahrs so klar wie sonst nie. Zum Zeitvertreib sprang er wie wildgeworden durch jedes Zimmer der kleinen Hütte, hopste auf Stühle, Sofa, Tisch und Bett herum, riss Kissen und Daunendecken auseinander und tollte in den fliegenden Federn umher, dabei jaulte er, was das Zeug hielt und heulte und kläffte, nur um dem eingestaubten Image der

Hütte wieder etwas Glanz zu verschaffen. Nur manchmal bereitete ihm ein Heulen von den Bergen um Hogsmeade herüberwehend ein aufgestelltes Nackenfell, denn er konnte deutlich hören und fühlen, dass dort noch ein anderer Werwolf unterwegs war. Einer, der nicht eingesperrt war. Einer, der sich frei bewegen konnte. Einer, der das tat, was er auch gerne wollte. Und wenn er sich nicht immens irrte, war es sogar ein Weibchen... äh, Mädchen. Oder eine Frau.

Die Jungen aus Teds Schlafsaal waren noch nicht da, als die große Standuhr neben der Tür zur Sperrstunde läutete. Ihm kam das gerade gelegen. Er wollte keine neugierigen Blicke auf sich ziehen und hatte daher beschlossen, seinen Tarnumhang zum ersten Mal auszuprobieren. Vorsichtig in seinem Koffer herumkramend, damit keiner der anderen Jungen, falls sie hereinkommen würden, den Inhalt sah, wurde er immer verzweifelter. Der Tarnumhang war nicht aufzufinden. Allmählich drängte die Zeit, denn der Mond würde bald voll sein. Vermutend, dass er den Umhang wohl so gut versteckt hatte, dass er ihn selbst nicht mehr fand, ließ er schließlich von seinem Koffer ab und machte sich schleunigst auf den Weg in die Heulende Hütte.

Lang brauchte er nicht, um an den wild um sich schlagenden Baum zu kommen. Er ließ einen kleinen Ast auf den Wurzelknoten schweben und die Peitschende Weide erstarrte sofort. Rasch kletterte er hinunter in den Geheimgang und machte sich trabend auf den Weg. In dem Gang wollte er sich keinesfalls verwandeln.

Langsam begannen seine Gleider zu schmerzen und er beeilte sich noch ein bisschen mehr. Dann gab es ein seltsames Rascheln hinter ihm, dass sich seine Nackenhaare aufstellten. Er war versucht anzuhalten, doch er zwang sich, weiterzugehen. Das war sicher nur eine fette Ratte gewesen, die sich etwas zu fressen erhoffte.

Endlich stieg der Gang an und schon bald stieß Ted, weil er mehr lauschte, als auf den Weg achtete, mit einem dumpfen Klunk mit dem Kopf gegen die Falltür. Mit schmerzverzerrtem Gesicht und klingenden Ohren drückte er sie auf und stieg in das kleine Zimmer. Gerade wollte er die Falltür wieder schließen, da ertönte es wieder. Ein eigenartiges Keuchen.

Ted zog seinen Zauberstab so schnell, dass er beinahe seine Umhangtasche zerriss.

„Nicht! Ich bin's nur!“, rief eine nur allzu bekannte Stimme.

„Leigh?!“, rief Ted erstaunt aus. „Wie zum – was bei Merlins-!?“

Er hörte Schritte die Treppe heraufkommen und den alten Dielenboden knarren, sehen konnte er aber niemanden. Dann – urplötzlich – raschelte etwas und Leigh tauchte neben ihm auf. In der Hand hielt sie einen fließenden, silberfarbenen Stoff.

„Hast du meinen Tarnumhang geklaut!?!“, fragte er entgeistert.

Leigh strich sich verlegen die Locken aus dem Gesicht und biss sich auf die Lippe. „Nicht geklaut... nur geborgt... ohne Erlaubnis...“

„Wieso hast du das getan?“, wollte er immer noch total entgeistert wissen.

Leigh trat auf ihn zu und legte ihm mit fürsorglichem Blick die Hand auf den Arm. „Ich wollte bei dir sein, weil du gesagt hast, dass du immer so einsam bist und dich nicht gut fühlst...“

Ted nahm ihre Hand und nahm sie von seinem Arm. „Das ist zu gefährlich!“

Leigh umschlang seine Hand mit ihrer Anderen und schüttelte den Kopf. „Ich vertraue dir. Du warst dir sicher, du kannst es!“

„Leigh, das ist... das ist...“, stammelte er und konnte kaum fassen, wie unglaublich lieb und süß das war. Doch er konnte nicht umhin zu bemerken, dass das so gar nicht ihre Art war. „Das ist sowas von unvernünftig!“

Leigh lächelte sanft und streichelte durch sein Haar. „Du bist nicht der Einzige, der hier ab und zu mal ein Risiko eingehen darf!“

Ted atmete schwer. Er hatte immer das Gefühl, menschlich zu sein, wenn er verwandelt war, doch war er sich nicht sicher, ob er sie nicht doch verletzen würde. Und wenn das geschehen würde, konnte er es sich nie verzeihen.

„Tut mir leid, dass ich den Umhang einfach genommen hab, aber ich wusste, du würdest mich nicht mitkommen lassen!“, entschuldigte sie sich mit gequältem Lächeln. So wie er sie ansah, bekam er ein er kein kribbelndes Hochgefühl in der Magengegend. Er war unheimlich froh, sie bei sich zu haben. Er packte sie am Handgelenk und zog sie stürmisch in seine Arme, so dankbar war er, dass sie da war.

Ein plötzliches Stechen in seinen Organen machte sich bemerkbar und er sank in ihren Armen zusammen. Leise stöhnte er auf und Leigh wurde sofort bleich, versuchte ihn aufzufangen und rief entsetzt: „Teddy! Alles okay?“

„Nein!“, keuchte er und drückte sie von sich weg. „Du musst gehen!“

Leigh schüttelte energisch den Kopf. „Ich werde nicht gehen!“

Sie legte die Arme um ihn und küsste ihn auf die Schläfe.

„Ich bin bei dir Teddy! Du bist nicht mehr allein!“, flüsterte sie.

Teds Muskeln fingen an zu zittern und er fiel nur noch schwerer in Leighs Arme. Mit schwachen Armen hielt er sich an ihr fest und schmiegte sich an sie. Himmel, war er froh, nicht allein zu sein, doch die Sorge quälte ihn. Wenn Leigh etwas zustieß...

„Teddy, denk nicht an mich. Denk doch mal nur an dich!“, flüsterte Leigh, ihm sanft über den Kopf streichelnd.

„Ich hab keine Zeit mehr!“, wimmerte Ted, als glühender Schmerz in ihm ausbrach und sich wie brennendes Öl in seinen Eingeweiden ausbreitete. Stöhnend kauerte er sich zusammen und versuchte sich aus seinen Kleidern zu befreien. Leigh verstand auch ohne Worte und half ihm dabei. Dann schickte er sie endgültig die Treppen hinauf, von wo aus sie ihn nicht mehr beobachten konnte. Er wollte nicht, dass sie sah, was mit ihm passierte. Er wollte sie vorerst in Sicherheit wissen. In Sicherheit vor ihm.

So schnell wie es mittlerweile passierte, konnte er kaum bei Verstand bleiben. Der Schmerz überwältigte ihn und er konnte nicht mehr tun, als auf dem Boden zu liegen, sich die Seele aus dem Leib zu schreien und die Fingernägel in seine Brust zu krallen, wo schon büscheliges Fell hervordrang.

So schnell wie es gekommen war, ging es auch wieder. Wimmernd und fiesend wälzte sich der graue Wolf auf die Pfoten und erhob sich ächzend. Er hob den Kopf in die Luft und schnupperte vorsichtig. Ein angenehmer Pfirsichduft stieg ihm an das Jakobsche Orkan. Seine beste Freundin roch so gut!

Langsam stellte er die Ohren auf und lauschte. Er konnte ihren aufgeregten Atem hören und das Schlagen ihres Herzens. Es war schneller als gewöhnlich, dennoch nicht so rasend, als wäre sie in Panik. Und obwohl er kein Mensch mehr war, hatte er nicht das Verlangen, ihr etwas anzutun. Er fühlte sich normal. Er fühlte sich großartig! So frei und unbeschwert, als könnte er Berge versetzen! Kein wölfisches Verlangen, keine Aggression, keine Schmerzen, keine Einsamkeit!

Leise winselnd tapste er auf die Treppe zu, setzte sich hin und schaute mit hin und her schlagender, buschiger Rute auf den Absatz hinauf. Ganz vorsichtig schob die Lockige ihren Kopf über das Treppengeländer. „Teddy, ich bin es! Erkennst du mich?“

Zur Antwort ließ er ein kurzes Japsen hören.

Mit einem sanften Lächeln kam sie die Stufen herunter. „Ich wusste, du kannst es! Ich hab es immer gewusst!“

Sie setzte sich auf die unterste Treppenstufe und streckte vorsichtig die Hand nach ihm aus. Ganz sachte berührte sie sein Fell, dann kraulte sie immer fester hindurch, tätschelte seinen Kopf und strick über seinen Hals. Leise hechelnd drückte er sich an sie und schloss die Augen. Oh, es war so wunderbar, sie bei sich zu haben. Irgendwann klopfte sie ihm aufmunternd auf die Flanken und ging ins Wohnzimmer, wo sie mit einem Zauberstabschwung ein Feuer im Kamin entzündete und ihre Robe auf das staubige, kleine Sofa fallen ließ. Kurz darauf streckte auch sie sich darauf aus. Er blieb vor dem Sofa stehen und schnupperte vorsichtig an ihr. Sie klopfte auffordernd neben sich auf die Polster und sagte: „Willst du ewig dort rumstehen? Komm schon her!“

Ted hüpfte auf das Sofa, doch als Wolf war er, wie Leigh belustigt bemerkte, ziemlich riesig.

„Komm her!“, flüsterte Leigh und breitete die Arme aus. Ted zögerte einen Moment lang, dann legte er sich hin und robbte vorsichtig über sie. Seine beste Freundin grub die Finger tief in sein Fell, kraulte kräftig hindurch und drückte die Nase an sein Ohr. Er schmiegte sich eng an sie und genoss, wie sie mit ihren zarten Fingern über seinen Kopf streichelte. Sie sprach leise mit ihm, auch wenn er kein Wort verstand, weil sie in sein Fell nuschte und er so müde wurde, dass ihm die Augen zufielen. Er fühlte sich wohl in ihren Armen und sie sich scheinbar auch mit ihm, denn irgendwann fielen sie beide in tiefen Schlaf.

Ted verwandelte sich im Tiefschlaf zurück und spürte kaum etwas von seiner Transformation. Irgendwann am Morgen erwachte er schließlich immer noch auf Leigh liegend. Splitternackt. Sie hatte ihn mit einer Decke zugedeckt, hatte sie ihm bis über die nackten Schultern gezogen und hielt ihn in den Armen. Eine Hand lag in seinem Nacken und stütze seinen Kopf, der auf ihrem Bauch lag und sich sanft im Rhythmus ihrer Atmung wiegte. Er blinzelte, öffnete die Augen und sah an ihr hoch. Langsam schob er einen Arm unter der Decke hervor und strich ihr eine Strähne ihrer schwarzen Locken aus dem Gesicht. Sie neigte den Kopf leicht vor und lächelte ihn an.

„Du hattest recht. Ich lebe noch“, sagte sie leise und streichelte sanft über seinen Rücken. „Ich hätte dir viel früher glauben sollen. Ich wusste, dass du anders bist...“

Ted ließ den Kopf auf ihren Bauch sinken und schloss die Augen. „Nein, das war schon richtig so“, murmelte er. „Wenn ich dich verletzt hätte...“

Er spürte, wie sein Nacken kribbelte, als sie mit den Fingerspitzen darüber fuhr. Plötzlich wurde ihm bewusst, dass er unter der Decke immer noch splitternackt war und dass Leigh ihn wohl nicht mit geschlossenen Augen zugedeckt hatte. Doch irgendwie war ihm das überhaupt nicht peinlich. Er stemmte sich auf die Arme, wickelte die Decke fest um seine Hüften und setzte sich auf. Leigh blickte ihn fragend an.

„Leigh, kann es sein, dass du – bist du in mich verliebt?“, fragte er unsicher. Leigh sah ihn verduzt an.

„Wie kommst du auf die Idee?“, fragte sie.

Ted wurde ganz heiß im Gesicht. Wieso hatte er das nur gefragt? Leigh sah ihm in die Augen, aber er wandte verlegen den Blick ab.

„Ich hab mit Ansley geredet...“, nuschelte er.

„Bagman?“, wollte Leigh überrascht wissen. Also kannte sie doch ihren Namen...

Ted zuckte mit den Schultern. „Sie hat mir erzählt, dass alle denken, wir gehen miteinander“, erklärte er vorsichtig. Leigh hob nur eine Augenbraue.

„Und?“, fragte sie herausfordernd und setzte sich mit angezogenen Beinen neben ihn. „Hast du ihr erzählt, dass du in Victoire verliebt bist?“

„Nun... nein“, stammelte Ted. Auf die Idee wäre er nie gekommen.

„Warum schert es dich eigentlich, was Bagman denkt?“, erwiderte Leigh schroff. „Du bist doch sonst nicht so!“

„Es geht eigentlich viel mehr darum, was sie noch gesagt hat“, gab Ted kleinlaut zu. „Dass wir füreinander vielleicht mehr als nur Freunde sind.“

Leigh musterte ihn mit unleserlichem Gesichtsausdruck. Ihre dunkelbraunen Augen waren groß geworden.

„Vielleicht sind wir es uns schuldig, das herauszufinden...“, sagte Ted leise und neigte den Kopf zu ihr.

Leigh sah ihn nur an, wich nicht zurück. Er schaute auf ihre Lippen und wusste, das war der Moment. Sanft zog er sie an sich und drückte seine Lippen auf ihre. Sie waren weich und warm und süß. Sein Magen kribbelte wie bei einem Sturzflug. Er hatte noch nie ein Mädchen geküsst und jetzt saß er hier mit seiner besten Freundin und es war gar nicht so schwer. Leigh kam ihm entgegen, umschloss seine Oberlippe mit ihren Lippen und saugte leicht daran. Ihre Hand lag auf seiner nackten Brust.

Dann senkte sie leicht den Kopf, er zog sich zurück und sie legte die Stirn an seine. Sie atmete rasch und flach, doch er war ruhig und sein Herz hatte aufgehört, so schnell zu schlagen, wie es immer passierte, wenn Victoire in seiner Nähe war.

„Tu das nicht, Teddy“, sagte Leigh traurig und schüttelte den Kopf. Sie drückte ihn sanft, aber bestimmt von sich weg und fuhr mit zitternden Fingern über ihre Lippen. Ted fühlte sich nicht mehr wie in einem Sturzflug, sondern wie im freien Fall – und der Boden kam immer näher.

„Du bist doch in Victoire verliebt!“

„Stimmt...“, flüsterte Ted und wusste nicht, was er tun sollte. Doch wusste er, dass er sich immer vorgestellt hatte, Victoire zu küssen und das ein ganz anderes Gefühl hätte sein sollen. Aber darüber war er sich nun auch nicht mehr sicher.

Leigh nahm seine Hände, blickte ihn an und sagte: „Wir sind Freunde und wir werden immer Freunde bleiben. Versprochen. Aber jetzt sehen wir erst mal, dass du mit Victoire zusammen kommst, in Ordnung?“

Ted nickte. „Okay.“

„Für den Anfang solltest du dir mal Hosen anziehen“, schmunzelte Leigh. „Und dann gehen wir ins Schloss und spüren deine Traumfrau auf.“

Glucksend zog Ted sich an und schließlich gingen sie scherzend und lachend Seite an Seite den Geheimgang zur Peitschenden Weide hinunter. Leigh riss Witze über die, die sie für ein Paar hielten und bald lachte Ted über die Begegnung mit Ansley Bagman, doch er bemerkte auch die Blicke, die Leigh ihm aus dem Augenwinkel zuwarf dann fiel ihm auch ein, dass sie auf seine Frage weder Ja noch Nein geantwortet hatte.